H. Mon.
447

R

<36632898510018 S

<36632898510018

Bayer. Staatsbibliothek

H Mon 447

Ueber die Pfarrei-Verwaltungen der Franziskaner-Mönche,

mit

historisch-kritischen

Anmerkungen.

R

Biblioth. oberaltac.

Düsseldorf,
bei Franz Mekler.
1783.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Gegenwärtiges Schriftchen ist mir durch die dritte Hand in der Absicht kommunizirt worden, daß ich es drucken lassen sollte. Ich las es durch, und fand, daß es wirklich, wenn ich anders recht richte, auch von andern gelesen zu werden, verdiene, wenigstens eben so gut verdiene als viele der Dinger, die jezt über Mönche und Mönchswesen in der Welt herum fliegen.

Das Spezielle desselben hat sein Interesse in meinen Augen nicht nur nicht vermindert, sondern sogar vermehret. Ob das bey Jedem der Fall seyn werde, weis ich nun zwar nicht; aber ich vermuth' es. Ich habe viele der obengedachten Reformationsschriftchen ganz oder im Auszuge gelesen. Denn welcher gute Ka-

tholik, wenn er auch nicht selbst Priester oder Mönch, sondern nur Laie ist, wie ich, sollte nicht aufmerksam werden, wenn ihm von allen Seiten zugerufen wird: Du warst bisher in manchen Stücken irre dran! Deine Mönche haben die christliche Religion verdorben und Tand daraus gemacht, um zu herrschen und Reichthümer zu sammeln! Sie sind aus ihren natürlichen Gränzen gewichen; Sie müssen also in dieselben zurückgewiesen, oder, wenn das nicht mehr angeht, aufgehoben werden! Ihre allzugroße Ausbreitung, wie auch die Ausbreitung der Nonneninstitute ist dem Staate nachtheilig; Sie hindern die Bevölkerung, zehren müßig am Mark des Staates! ꝛc. ꝛc. ꝛc. Daher hab ich mirs, sag' ich, seit ungefehr anderthalb Jahren sehr angelegen seyn lassen, in dieser Sache Grund zu bekommen, habe nebst größern Werken auch die meisten dieser kleinen Schriften gelesen, aber immer gefunden, daß sie nur beim Allgemeinen stehen blieben, daß keine auf dieses oder jenes spezielle Land, auf

die speziellen Verhältnisse der darin befindlichen Klöster und Mönche ꝛc. ꝛc. Bezug nahm. Folglich hat unser Sendschreiben was voraus; und das sollt' ich denken, könne nicht misfallen.

Nun hab ich noch zweierlei zu erinnern:

Erstens. Hier und da hab ich an der Sprache des Dinges geschnizt, dem ungeachtet aber wird man noch manche Nachlässigkeit, noch manche Wiederholung darin antreffen. Ich durfte und mochte nicht alle korrigiren und wegschneiden. Denn ich kenne den Verfasser nicht, auch nicht einmal seinen Namen, weis nicht, ob mir mein Freund mit oder ohne Bewilligung desselben den Auftrag, sein Schreiben drucken zu lassen, gegeben hat. In keinem Falle aber ist es rathsam für mich, es in meine Sprache umzugießen.

Der Verfasser hätte das Recht, mirs übel zu nehmen. Sodann schien mirs auch um deswillen nicht gut zu seyn, weil ich dem Schriftchen alle Eigenthümlichkeit genommen hätte. Natürlicher Weise knausert man, wenn

man wirkliche Briefe schreibt, nicht so mit den Worten und Sätzen, als wenn man welche zum Drucken schreibt; man sagt manches doppelt, das man ohne Misstand, ohne vielleicht die ganze Verbindung zerreissen zu müssen, nicht wegstreichen kann; sorgt nicht so für Präcision und Ordnung rc. aber eben diese Dinge dienen zu Krinomenen, die die Frage, ob ein Brief zum Druck geschrieben worden oder nicht, wenigstens wahrscheinlich entscheiden können.

Zweitens. Sie würden meine Noten, die ich hier und da in unserm Sendschreiben angebracht habe, mit meinem obigen Geständnisse nicht zusammen reimen können, liebe Leser, wenn ich Ihnen nicht noch sagte, daß mich mein anderthalbjähriges eifriges Studium auf unsere jezige Möncherei beinahe eben so böse gemacht hat, als es die sogenannten Herren Reformatoren, die wohl schwerlich selber ihrer Schriftchen wegen auf diesen großen, prächtigen Namen Anspruch machen werden, wenn sie nur ein bischen Bescheidenheit im Leibe haben, zu seyn scheinen. Ich fühlte schon im ersten halben Jahre, daß mirs, wie Schuppen, von den Augen

fiel,

fiel, so sehr auch meine Seele, wie ich zugleich merkte, die Finsterniß liebgewonnen hatte; und wie's nun Licht genug um mich war, um die Dinge sehen zu können, wie sie sind, um kombiniren zu können, da kamen mir manche Scenen meines Lebens, worin, ich gesteh' es, Mönche eine wichtige Rolle gespielt haben, wieder vors Gesicht, und wie erstaunt' ich, als ich sie, ohne daß ichs gewollt hätte, ganz anders sah, wie ehedem. Nun fand ich den größten Theil der Beschuldigungen, die man ihnen machte, gegründet, und im ersten Eifer, der jedem Betrognen natürlich und also verzeihlich ist, wollt' ich auch die Peitsche ergreifen und drein schmeissen. Aber ich besann mich wieder, dachte, es sind ihrer genug, die auf sie loshauen; dabei sind Fürsten hinter ihnen her, und einer derselben kann ihnen weher thun, als tausend Schriftsteller. Also laß sie für dein Theil laufen. Es ist ohnehin auch eine Gewissenssache, dacht' ich, gegen das ganze große Korpus loszugehen, da dir nur einige Leids gethan haben. Sicher sind brave, redliche, gottesfürchtige Leute unter ihnen —

Vielleicht erzähl' ich indessen in Zukunft denn doch einmal dem Publikum, und besonders dem Publikum von Münster, wo ich aufwuchs und wo mich die Mönche vorzüglich gehänselt haben, einige dieser Scenen, aber ohne alle Hülle und unter der ausdrücklichen Verwahrung, daß man mich nur von den einzelnen Gliedern, die mich hänselten, und nicht vom ganzen Orden verstehe.

Und weiter hab' ich Ihnen für dießmal nichts zu sagen, liebe Leser! Gott befohlen!

H. den 20 Jänner
1783.

G . . . s.

L. den 16 Jul. 1782.

Du schreibst mir unter dem ersten Jun. in einem Tone, den ich nicht von dir vermuthet hätte, murrst über die traurige Führung deines Schicksals, sagst unter andern, du hättest in deinem Vaterlande schon so lange Jahre die schwerfällige Bürde eines Kapellans getragen, und fiengest allmählig an, darunter zu ergrauen 1), ohne noch jetzo die Hofnung einer bessern Unterkunft vor dir zu sehen, und suchest Trost an dem Busen deines Mitbruders. Ich gebe dir ihn, so gut ich ihn habe, und da du mir eben so nahe am Herzen liegst, wie der vertraute Mönch seinem bekümmerten Mitbruder, da mein Schicksal dem Deinigen beinahe

 gleich

1) Das Schicksal manches würdigen Weltpriesters, seitdem Mönche contra naturam sui generis Pastoren sind! S. den Weltpriester und Mönch n. XXXVIII. A. d. H.

gleich ist; so glaube mir, daß ich seine Härte fühle.

Ruhig mein Bruder! wende dein Aug von Gegenständen weg, welche dich so sehr bekümmern. Denke, daß du die Würde des Priesterthums nicht darum trägst, um deine Tage auf dem Sopha der weichen Ruhe durchzuleben; erinnere dich vielmehr, daß du nach dem Vorgang deines göttlichen Meisters und seiner geliebten Jünger deinem Beruf, der nicht in einem verzärtelten Wohlleben, sondern in müheseligen doch erhabenen Geschäften bestehet, ein Opfer schuldig bist. Den Lohn deiner Verdienste erwarte von dem, der dich zu diesem Berufe bestimmt hat; und hoffe, daß dem bisher verhüllten Gesichte des Glückes die Binde bald entfallen werde. Es wird dich sehen, und dir endlich dein bisheriges mühevolles Leben durch angenehme Ruhe versüßen.

So sehr mich uuterdessen deine Klagen rühren; so finde ich doch, daß manche auf Unbilligkeit beruhen. Du sagst, man jage die Klostergeistlichen zur Strafe erprobter Verbrechen aus ihren Klöstern, um ihnen in der Welt einen angenehmern Aufenthalt, eine schmackhaftere Glückseligkeit zuzubereiten; den nieder-

ge-

gesunkenen Weltpriester aber mache man zum Opfer ihrer Verbrechen. Diese betrachte man in unserm Vaterlande, als wahre Abstämmlinge von der Zunft Levi, man gebe ihnen die offenen Pfründen, jenen aber vergesse man und überlasse ihn seinem Schicksal. Du gehest hier, wenn ich den Sinn deiner Worte recht enträthsle, auf die Exjesuiten los, welche bei vorgewesenen Pfarrvacaturen in unserm Vaterlande befördert, und den Weltpriestern vorgezogen worden sind. Bruder, aus ungeheuchelter Redlichkeit gegen dich, aus Achtung gegen Männer, welche du nicht nach ihrer Lage, nach ihren Umständen beurtheilest, muß ich dir sagen, daß deine Klagen in diesem Punkt ungerecht sind.

Diese Männer, welche du als ungerechte Hindernisse deiner Wünsche betrachtest, lebten in einem thätigen, dem Staat heilsamen Orden, bis sie das allgemeine Schicksal der Aufhebung traf. Der Zweck meines Briefs soll es gar nicht seyn, dich durch die mysteriösen Ursachen ihrer Erlöschung durchzuführen, ihre Verbrechen zu bestimmen, oder sie zu entschuldigen, und wider die Aufhebungsurheber loszuziehen. Du weist, ich bin kein Staatsgrübler; und in der Geschichte des gedachten Ordens

dens bin ich eben nicht sehr bewandert 2). Der vorige Pabst und die Bourbonischen Höfe mögen also wohl Grund gehabt haben, ihn zu stürzen. Das geht mich aber nichts an. Ich glaube, daß, wenn auch das Corpus des Ordens schuldig war, deshalb nicht auch jedes einzelne Mitglied desselben dafür gehalten werden müsse. Wenigstens die Männer, auf die du zu zielen scheinst, verdienen meines Erachtens dein hartes Urtheil nicht. Es ist unvermeidlich, aber traurig, daß die unschuldigen Glieder einer Gesellschaft mitleiden müssen, wenn über diese die verdiente Strafe hereinbricht 3). Genug die Männer, von denen die Rede

2) Hierin liegt auch wohl der Grund, warum der gute Mann oben den Jesuiten-Orden einen thätigen, dem Staate heilsamen Orden genannt hat. Thätig waren die Herren freilich von jeher; aber aber ob ihre Thaten dem Staate heilsam waren? Ich wünschte, daß die Geschichte Ja sagte. A. d. H.

3) Hierin bin ich von ganzem Herzen der Meinung unsers Verfassers. Es hat sicher gute, rechtschaffene Leute unter ihnen gegeben. Ich habe selbst einige gekannt, die Achtung und Liebe verdienten; aber warum sind wir nur Menschen, die oft das Ganze nicht heilen können, ohne Einzelnen zu schaden, die einander nicht ins Herz sehen, den feinen Schurken vom Rechtschafnen und die schäd-

Rede ist, wurden, wie du weist, von dem Fürsten, in dessen Territorium sie bei der Aufhebung lebten, mit einem geringen, nicht kon-

ve-

lichen Glieder einer Gesellschaft von den guten nur selten unterscheiden, die nicht jene ausheben und diese schützen und gar noch enger zusammen ziehen können? Der Gute kann mit einem hellen Geist für sich schon viel thun, aber in einer Gesellschaft unendlich mehr. Schade nur, daß das auch vom Bösen gilt! Gewöhnlich führen und leiten in solchen Gesellschaften, wie die sogenannte Geschaft Jesu eine war, nur Einige, wo nicht gar nur Einer, den ganzen übrigen Haufen der Mitglieder. Wohl dem Menschengeschlechte, wenn es gute Männer sind, wenn sie ihre Brüder, der Korruption zu steuern, die Hindernisse, welche der Tugend und Weisheit im Wege stehen, aufzusuchen und wegzuräumen, kurz am Wohle der Welt zu arbeiten, unverdrossen, und wenn auch die Nachwelt erst die Früchte davon genießen sollte, zu arbeiten, anführen! Aber weh ihm, wenn sie Böswichte sind, die die Larve der Religion und Tugend vornehmen, um sich auf den Trümmern von Religion und Tugend zu erheben, und reich zu machen! Nur einen solchen Mann und nur Tausend, die ihm auf den Wink gehorchen, und ich will die halbe Welt verwirren! Hätte man in die Seele eines Laynez und Aquaviva sehen können, und diese vom Jes. Orden abgeschnitten; schwerlich würde er der Welt so schädlich geworden seyn. A. d. H.

venablen Gehalt in ihr Vaterland zurückgewiesen 4). Mittellos, und von dem verstoßen, auf dessen Hilfe sie freilich die gerechtesten Ansprüche machen konnten, musten sie Trost und Hilfe an dem Vaterherzen ihres mildesten Landesfürsten suchen, in dessen Schoose sie gebohren und erzogen wurden. Er nahm sie mit Mitleid und Gnade auf, und gab ihnen in seinem Lande, dem ihre Väter, als treue, nüzliche Unterthanen dienten, und welches sie mit ihrem Schweise nähren halfen, Brod. Wo findest du hier Unrecht?

Ich weis es, daß wir Mehrere auch unter dem schon versorgten Klerus haben, welche gegen diese neuen Pfarrer Bosheit und Tücke in ihren Herzen umher tragen, und ihnen ihre Versorgung mißgönnen. Aber wenn du über diese Sache richtig denken, sie nach ihrer natürlichen Lage beurtheilen willst; so kannst du mir nicht abstimmen. Dein Eifer gegen sie, weis ich

4) Für einen Ausländer ist freilich Manches in dem Schriftchen nicht so ganz deutlich. Aber dem Herausgeber wird man das doch wohl nicht übel deuten? Er ist mit dem Leser, der kein Nassauer ist, in einem Falle. Der Brief war nicht an's Publikum. Kein Wunder, daß der Verfasser nur dafür sorgte, daß er dem verständlich war, an den er schrieb. A. des H.

ich gewiß, ist vorübergehend und durch irgend eine widrige Gelegenheit veranlaßt. Und wenn der Eindruck, den sie auf dich gemacht hat, vorüber ist; so wird sicher auch deine böse Laune vorüber seyn. Du wirst dein Amt wieder mit Ruhe verwalten, ob du gleich mehr Arbeit und wenigere fette Bissen, als andere hast, wirst denken, daß auch die Großen nicht alle gute verdiente Leute unter ihren Unterthanen kennen, und wenn sie sie kennen, nicht alle, wenigstens nicht auf einmal belohnen können.

Du bist ein braver, rechtschaffener Mann, der zu seinem Amte die nöthige Wissenschaft hat, und dessen Seele Theil nimmt und mitarbeitet, wenn der Mund oder die Hände arbeiten. Dir will ichs daher auch noch verzeihen, wenn du dich auf dein Alter, auch in einer heitern Stunde, berufst. Aber es giebt manche unter unsern Herren Mitbrüdern, die (ich sage dir das ins Ohr) ihre geistlichen Beschäftigungen als eine Art von Handwerk treiben, und vom Landesherrn Versorgung fordern. weil sie lange Jahre im Kirchsprengel die Kranken versehen, Beicht gehört, getauft und begraben haben. Diese Beschäftigungen sind es aber doch wirklich nicht, welche Verdienste schaffen. Gründliche und reine Einsichten und

Kennt-

Kenntnisse vom Christenthum haben, das Volk durch deren zweckmäsige Mittheilung zu würdigen Christen und tüchtigen Unterthanen bilden, seinen Stand durch geprüfte Wissenschaft, durch einen duldenden Umgang bethätigen; nur dieses sind Verdienste in unserm Stande, und ein junger Mann, der mit diesen Eigenschaften pranget, hat in meinen Augen mehr Vorzugsrecht, als ein alter apostolischer Miethling, welcher viele Jahre in den Sprengeln herum gezogen, eine Menge Stipendien eingesammelt, und wenig Messen gelesen 5), den

5) „Geistliche ohne Gewissen können die schädlichsten Diebe der Gemeinden und des Staats werden. Es geschieht, wenn sie mehr Meßstipendien einnehmen, als sie zu lesen im Stande sind. Sie wuchern mit den übrigen, und lassen die Messe, welche sie sich um 30 Kr. haben bezahlen lassen, anderswo entweder um 12, oder um 15, oder wenn es noch theuer ist, um 20 Kr. lesen. Es geschieht, wenn sie Messen zusammen raffen, so viel sie nur bekommen, ohne sich zu bekümmern, wie oder wann sie solche lesen werden. Oder wenn sie noch etwas ehrlich sind, zeichnen sie die Zahl der eingenommenen Messen auf; lassen aber österst nach ihrem Tode Verzeichnisse von hundert auch tausend ungelesener ohne Vermögen zurück. Oder es geschieht, wenn sie solche nur einnehmen, einstecken, nicht aufschreiben, sondern ihre Messen

den Sonntag ein bisgen Unsinn und lächerliche Mährgen aus dem Pater Kochem statt Herz-erhebender, Sittenbessernder, Gotteswürdiger Lehren, herdeclamiret, und einige Distinctionen aus dem Reich der Kasuistik auswendig gelernt hat, um alle Jahre die Beicht nehmen zu können. Wahrhaftig! Leute dieser Art berufen sich sehr unbillig in ihren Suppliken auf die unter ihnen so sehr gebräuchliche Ancienneté. Hier fällt mir just die vortrefliche Stelle aus dem Buch der Weisheit Kap. 4

B bey.

für alle, die sie bezahlen, lesen, weil sie wissen, jeder, der bezahlt hat, glaube, es sey die seinige, die gelesen wird. Ehrliche Priester geben ihrer Gemeinde Rechenschaft: verkünden am Sonntage alle Messen, die sie täglich die Woche hindurch lesen werden, und lassen die Gemeinde wissen, daß sie sich ja keine bezahlen lassen, noch lesen, die sie nicht verkündigen.,, Der Weltpriester und Mönch S. 108. u. f. Geistliche Spizbüberei ist unstreitig die schlimmste und abscheulichste. Schande über die Verworfenen, sie mögen Weltpriester oder Mönche seyn, die sie praktiziren! Ich habe selbst unter den nachgelassenen Papieren eines ehemaligen Pfarrers zu N. ein Verzeichniß von Messen, die noch von mehrern Jahren her restirten, gefunden, und in der Hize den Schurken verwünscht. A. d. H.

bey. Senectus venerabilis est, non diurna neque annorum numero computata 6).

Ich habe, der Himmel weis! oft gelacht, und mich noch öftrer geärgert, wenn ich mit diesem oder jenem über diese Materie zu reden kam. Ich fand sogar, daß beinahe jeder seine eigene Methode, die Ancienneté zu berechnen hatte. Einige wollten, daß dieses Dienst- und Verdienst-Alter von der Zeit ihrer ersten Weyhe, einige von der Zeit ihres Priesterthums, andere von der Zeit ihrer angetretenen Kapellanstellen rc. anrechnen; Ueberhaupt, wenn 10 Supplikanten um eine ofne Stelle einkommen; so wird ein jeder nach seiner besonderen Komputation der älteste seyn. Und dieses soll, wie gesagt, als allein hinreichender Grund zur Beförderung gelten.

Sollten die geistlichen Pfründen, besonders diejenigen, womit Seelsorge verbunden ist, nicht vielmehr Belohnungen der wahren theologischen Wissenschaft, einer unbescholtenen Rechtschaffenheit, und einer dem Christenthum gemäßen Denkungsart seyn? Unter diesen alten und vermeintlich verdienten Kompetenten sind

6) „Das Alter ist ehrwürdig; aber es darf nicht nach Tagen, oder Jahren berechnet werden.“ d. H.

sind zuweilen Männer, welche von einem pro-
testantischen Schulmeister, wie ich einige kenne,
undnamentl. der zu E. einer ist, könnten in Sack
argumentiret werden, ja welche (es thut mir
im Herzen wehe, daß ich es sagen muß, aber
meine Ohren sind Zeugen) am Sonntage nicht
einmal das Evangelium ohne viele Fehler ab-
lesen können.

Freilich sind sie nicht einzig und allein Schuld
an ihrer Unwissenheit. Die Anlage manches
guten Kopfes wird bei uns durch den Mangel
der nöthigen Entwickelung unterdrückt. Man
führt uns durch die Schulen, ohne uns eigent-
lich die Wissenschaft, worin wir dem rohen
Volke nützen sollen, zu lehren. Man erlaubt
uns, unter Zensurstrafe nichts anders zu lesen,
als vermoderte Kasuisten, welche ihre Tage
in mathematischen Sündenberechnungen ver-
schwizt, die Theologie mehr auf Ordensmaxi-
men, als Religionsgrund gebaut haben, und
im Reiche der Meinungen mehr zu Hause sind,
als in zur Seligkeit nöthigen Requisiten.
Daher kömmts dann, daß unsere Herrchen
nichts wissen, als aus dem Pater Voit, oder
einem andern seines Gelichters, welche ihre
ganze Bibliothek ausmachen, Sünden zu be-
schreiben, oder aus dem Probabilismus zu be-

weisen, wo etwas aufhört Sünde zu seyn, und anfängt Tugend zu werden. Mit meinen eignen Ohren habe ich es gehört, daß vor mehreren Jahren ein Jesuit zu Trier einen weltgeistlichen Professor (der pro doctoratu disputirte, und nach der Hand, weil er kein Feind vom Febronius war, auf dem Westerwalde Pfarrer werden muste) beinahe in den Bann that, weil er den Probabilismus verwarf. Er nannte dessen Satz propositionem temerariam, piarum aurium offensiuam, heresi fauentem, ei proximam, -immo hereticam, und wolte seinen Probabilismus ex L. IV. Decret. Tit. XV. C. VII. *de frigidis et maleficiatis* fast als einen Glaubenspunkt beweisen. Wenn man doch einmal diese Opinionentheologie statt unserer idealischen Gespenster in die sieben Gebirge verbannte, und einen *Nikole* oder *Muratori*, welche von sophistischen Zänkereien nichts wissen, einführte, und gesunde Exegetik der heiligen Schrift, und Kirchengeschichte besser studirte.

Demungeachtet kann ich der Gattung von Geistlichen, wovon ich dir oben sagte, ihre rohe Unwissenheit nicht völlig verzeihen. Sie hätten sich auf alle Art bestreben sollen, die Männer, welche sie seyn müssen, zu werden, oder sich, wenn sie's nicht konnten, einem anderen Nahrungsgeschäffte zu widmen. Da sie einen so

wich-

wichtigen, für Religion und Staat so interessanten Posten unmöglich ausfüllen können, so geschiehet der Gemeinde, wobei sie angestellt sind, das größte Unrecht.

Der Kirchenrath zu Trient befiehlt sehr ernstlich, daß dergleichen Priester vom Lehramt Christi ausgeschlossen werden sollen. „Da die Präbenden in der Kirche gestiftet sind, sagt er, um christliche Zucht zu verbreiten; so sollen auch diejenige, welche zu diesen Würden berufen werden, solche seyn, welche ihrem Amte genug thun können. Keiner soll also künftig dazu gelangen, den nicht die zur Vollstreckung seines Amtes nöthige Wissenschaft und Reinigkeit der Sitten empfehle 7).“ Ja er will,

7) SESS. 24, CAP. 12.

„Cum dignitates in ecclesiis praesertim cathedralibus ad conseruandam augendamque ecclesiasticam disciplinam fuerint institutae, vt, *qui eas obtinerent, pietate praecellerent, aliisque exemplo* essent: merito, qui ad eas vocantur, tales esse debent, qui suo muneri respondere possint. Nemo igitur deinceps ad dignitates quascunque, quibus animarum cura subest, promoueatur, nisi qui — *doctrina ad suum munus exequendum necessaria*, ac *morum integritate* commendetur.“

daß Concurse angesagt werden sollen, um die Kenntnisse der Kompetenten recht zu prüfen, um die Pfründen, besonders die Seelsorge nach Verdiensten und Würdigkeit konferiren zu können 8). Denk nicht, Bruder! daß ich hier mei-

Die Stelle sagt noch mehr, als des Verfassers Uebersetzung. Oder ist das pietate praecellere, aliisque exemplo esse nichts? Der Can. X. Conc. Later., worauf sich das Conc. Trid. am Ende der Stelle beruft, drückt sich noch stärker und kraftvoller aus. „Episcopi, sagt er, *viros idoneos* ad sanctae praedicationis Officium salubriter exsequendum assumant, *potentes in opere et sermone*, qui plebes sibi commissas, vice ipsorum, sollicite visitantes eas *verbo aedificent et exemplo.*" A. d. H.

8.) Sess. cit. Cap. 18. „Expedit maxime animarum saluti, a *dignis* atque *idoneis* parochis gubernari. Id, vt diligentius ac rectius perficiatur, statuit sancta Synodus, vt cum parochialis ecclesiae vacatio — contigerit, — episcopus et qui ius patronatus habet, intra decem dies vel aliud tempus ab Episcopo praescribendum, idoneos aliquos clericos ad regendam ecclesiam coram deputandis examinatoribus nominet. Liberum tamen sit etiam *aliis, qui aliquos ad id aptos nouerint, eorum*

meinen mildesten Landesfürsten angreifen, oder

nomina deferre, vt possit postea de cuiuslibet aetate, *moribus* et *sufficientia* fieri *diligens inquisitio.*" (Also sollen auch des Candidaten Sitten, seine Rechtschaffenheit, sein Herz, und zwar sorgfältig untersucht werden. S. aber die folgende Note) „Et si — videbitur magis expedire, per *edictum* etiam *publicum* vocentur, qui volent examinari. Transacto constituto tempore, omnes, qui descripti fuerint, examinentur ab Episcopo, s. eo impedito, ab eius vicario generali atque ab examinatoribus non paucioribus quam tribus. — Examinatores autem singulis annis in dioecesana Synodo ab Episcopo vel eius vicario ad minus sex proponantur —; aduenienteque vacatione cuiuslibet ecclesiae tres ex illis eligat Episcopus, qui cum eo examen perficiant. — Sint vero hi examinatores — *idonei*, *iurentque* omnes ad sancta Dei Evangelia, *se*, *quacunque humana affectione postposita*, *fideliter munus executuros*, caueantque ne quidquam prorsus occasione huius examinis, nec ante, nec post accipiant. — Et de his omnibus non solum coram Deo, sed etiam in Synodo prouinciali, — rationem reddere teneantur, a qua, si quid contra officium eos fecisse compertum fuerit, grauiter puniri possint. Peracto deinde exa-

dessen nachgesetzte Collegien beschuldigen wollte, daß sie die Pfründen oft mit unwürdigen und nicht fähigen Geistlichen besezten. Gewiß nicht. Ich verehre den Fürsten, wie ein Kind, das die Treflichkeit seines Vaters einsieht. Er sowohl, als seine mit den würdigsten Männern besezten Collegien setzen nach der von unserer Kirche gemachten Provision voraus, daß keiner zur Würde des Priesterthums gelange, der nicht nach vor-

mine renuncientur, quoscumque ab his *idonei* iudicati fuerint aetate, *moribus*, *doctrina*, *prudentia* et *aliis rebus ad vacantem ecclesiam gubernandum* opportunis, ex hisque Episcopus eum eligat, quem ceteris magis idoneum iudicauerit &c. &c." — Unstreitig eine trefliche Verordnung! Ihre Umständlichkeit, ihre genaue, pünktliche Bestimmtheit beweisen, wie sehr es dem Concilium am Herzen lag, daß die Seelsorge in Zukunft nicht mehr in die Hände schlechter Leute käme. Und gewiß müßte jeder Seelsorger ein rechtschaffener, würdiger Mann seyn, wenn sie genau befolgt würde. Nichts ist der Natur der Sache und dem Geiste der ersten christlichen Kirche gemäßer, als öffentlich bekannt zu machen, daß diese oder jene Pfarre besezt werden, und daher ein Jeder, der sich für tauglich dazu hielte, oder der einen brauchbaren Mann zu kennen glaubte, auftreten und seinen Namen angeben sollte. S. die folgende Note. A. d. H.

vorgegangener strenger Prüfung, wie das Concilium zu Trient befiehlt, zur Vollstreckung der damit verknüpften Pflichten tüchtig befunden worden. Wenn daher dem edlen Zweck der dahin gehenden geheiligten Kirchensatzungen nicht jedesmal genug geschiehet, wenn von den Behörden Leute in die Zunft Levi aufgenommen werden, die nicht hinein passen, und die Absichten des Evangeliums nicht erfüllen können; so ist es wahrhaftig Seine und Seiner Collegien Schuld nicht, wenn ein untüchtiger Mann angestellt wird. Man sollte strenger gegen die Kandidaten des Priesterthums seyn 9), besonders gegen diejenigen, die in protestan-

9) Eine sehr gerechte Forderung! Aber, du lieber Gott! wie oft ist sie schon gethan, und wie wenig darauf geachtet worden! In der ersten christlichen Kirche waren die Besten und Weisesten Lehrer der Gemeinen. So sollt' es noch seyn; denn es ist unnatürlich, daß der unverständigere, unwissendere und schlechtere Mann die Bessern und Verständigern lehren soll. Ich weis zwar, daß eine jede Sache, die im Kleinen leicht ist, im Großen schwer wird. In einer kleinen Gemeine war es leicht, den edelsten weisesten Mann heraus zu suchen; je mehr sich die christliche Religion ausbreitete, desto schwerer wurde das freilich; aber es war und ist denn doch noch immer möglich, sorgfältiger zu wählen, die Kenntnisse eines Kan-

tischen Ländern angestellt werden sollen, da-
mit

didaten besser und zuverläßiger zu prüfen, und seinen Charackter zu untersuchen. Das Lezte fällt aber den Herren beinahe gar nicht ein, ob es gleich das Nöthigste ist. Hat der öffentliche Ruf nichts gegen den Mann; so denkt man gar nicht daran, so kann der Bursch ungehindert ein Heuchler seyn, der die Kunst verstand, dem Rufe eine hübsche Nase zu drehen, und kommode in die Heerde Christi als ein Wolf in Schafskleidern einschleichen. Die Probe seiner Kenntnisse ist die Unzuverlässigste von der Welt; und, wenn sie auch strenge ist; so fragt man ihn denn doch gewöhnlich nach den Dingen nicht, wornach man ihn hauptsächlich fragen sollte. „ Verstehest du die Kunst, die Herzen deiner Zuhörer am rechten Flecke anzugreifen, sich ihres Vertrauens und ihrer Liebe zu bemächtigen, deinen Vortrag auf der Kanzel sowohl als bei jeder andern Gelegenheit nach ihrem Bedürfnis einzurichten, ihnen das Laster, woran sie am meisten hängen, häßlich und die entgegengesezte Tugend schön zu machen, ihnen wechselseitige Liebe einzuflößen, in jedem Falle sichere und geschwinde Mittel zu treffen, Ruhe und Frieden unter ihnen, wenn sie zerfallen sind, herzustellen, das Band der häuslichen Liebe enger zuzuziehen, oder ihm, wenn es enge genug ist, Haltbarkeit zu geben, den Kindern die Religion zu keiner Bürde, sondern liebenswürdig zu machen und ihre so gewöhnliche Kälte zu verhüten ꝛc. ꝛc.? Verstehest du das alles? Hiervon gieb Proben! —

mit sie da, wie, Gott erbarms, so häufig geschieht,

Fragt man aber die Leute das? Läßt man sich davon Proben geben? Ich provozire auf diejenigen unserer Leser, die auf die Praxis, wie man Priester und Pfarrer macht, Acht gegeben haben: Gewöhnlich ein paar dogmatische Fragen, und unser Mann ist fertig. Sein documentum approbationis, wie sies nennen, klingt nicht schlechter, als das documentum des Mannes, dessen Herz edel und gut ist, und der mehr versteht als dogmatische Fragen rein und fix zu beantworten. „Tibi deuoto Nobis in Christo dilecto N. N. de *vitae*, *morumque integritate probato*, qui praeuio *diligenti* et *rigido examine* secundum Concil. Trid. ac summorum PP. sanctiones *sufficientem* et *requisitam scientiam et idoneitatem* habere compertus fuisti, facultatem &c. concedimus &c. so lautet die Formel in dem Dokumente des Würdigsten wie des Unwürdigsten. — Es ist sehr nöthig, daß der Kandidat des Priesterthums die Dogmen seiner Religion gehörig kennt, aber es ist doch wahrhaftig nicht genug. Wie kann er, ohne jene große schwere Kunst Volkslehrer seyn? Volkslehrer! welch ein würdiger viel umfassender Name! Freilich ist auch so ein Mann, nicht mit drei oder vierhundert Thaler und mit Eier, Butter und Käse bezahlt. Freilich darf er nicht im Staate unter dem müßigen Höflinge, der seine zwei-drei tausend Thaler mit Pflastertreten und Reverenzen ver-

schieht, ihrer Religion keine Schande ma-
chen

dient, und solchem Zeuge stehen. Ihn wird zwar sein Herz lohnen; denn der Schöpfer sah es voraus, daß wir einst eine ungerechte Rangordnung machen würden, und verwebte daher in das Wesen der Weisheit und Tugend den besten und gemessensten Lohn; aber das ist keine Rechtfertigung für unsere Ungerechtigkeit. Auch dem weisesten Mann, dessen Ruhe und Glück eben nicht von Dingen abhängt, die ausser ihm sind, wird die Achtung der Welt nicht ganz gleichgiltig seyn; sie wird, wenn er auch das Gute um des Guten willen thut, doch ein neuer Reiz zur Thätigkeit für ihn seyn, oder ich müßte den Menschen gar nicht kennen. Man versage also dem würdigen Pfarrer die allgemeine öffentliche Achtung nicht, die man ihm schuldig ist, man sorge dafür, daß ihm, er mag in der Stadt oder auf dem Lande stehen, der unnüze Müßiggänger, und wenn er in Golde daher strozt, weiche, rangire jeden nach seinem größern oder kleinern Maaße von Geistesfähigkeit und Herzensgüte, und nicht nach dem gewöhnlichen allgemeinen Leisten, und gebe ihm so viel, daß er gemächlich leben kann, daß er nicht Exequent seiner Gemeine werden oder auf andern unanständigen Wegen sein Brod suchen muß. Aber bürgerliche Größe macht den Priester, wie die Geschichte ausweist, zum Unterdrücker? — Gewiß nicht, wenn er ist, was er seyn soll. Und ob er das ist oder nicht, das könnt ihr durch sorgfältige strenge Prüfung erfahren. Ist ers, so nehmt ihn und schlaft ruhig vor dem Unterdrücker; ist ers

chen 10). Und will man das nicht; so hätte ich

nicht; so jagt ihn weg. Forscht in der Geschichte, worauf ihr euch beruft, genau nach, und ihr werdet sicher finden, daß kein christlicher Priester seine heilige Religion geschändet haben würde, und Unterdrücker geworden wäre, wenn der Weg, zum Priestertbume zu gelangen nicht so überaus leicht und bequem gewesen wäre. — Doch über die Materie ließ sich noch viel sagen, und ich schreibe nur eine Note. Indessen erinnern darf ich doch wohl noch, daß meine Note kein Produkt meines Interesse ist. Ich bin, wie ich im Vorbericht gesagt habe, und einem ehrlichen Manne traut man auf sein Wort, Laie; ich hätte also für meine Person keinen Vortheil davon, wenn man den Priester und Pfarrer, der sein Amt nicht entehrt, hervorzöge. Aber wem sollte wohl das allgemeine Beste so wenig am Herzen liegen, daß er bei dieser wichtigen Sache gleichgiltig wäre, daß es ihn wenig bekümmerte, ob Stellen, von denen Wohl und Weh ins Land kömmt, die den nächsten und größten Einfluß auf Herz und Kopf des mindern Unterthans haben, worinn ein guter Mann so ausserordentlich viel und unendlich mehr, als in andern Stellen nützen, worinn aber auch ein Böser ausserordentlich viel und unendlich mehr als in andern schaden kann, mit edeln, guten, verständigen Männern oder mit Schurken und Dummköpfen besezt werden? A. d. H.

10) Kein Katholik, dem seine Religion am Herzen liegt, wird dem Manne Unrecht geben. Auf die

ich beinahe Lust, zu behaupten, daß ein welt-
li-

gefährlichsten Posten stellt man die erfahrensten und tapfersten Soldaten, und keine Prahlhänse, keine Weichlinge, die vor dem Pulvergeruche in Ohnmacht fallen, und vor einem Säbelblitze davon laufen, keine Unwissende, keine Dummköpfe, denen es erst, wenn der Posten verloren ist, einfällt, wie sie ihn hätten vertheidigen sollen. Man stelle bei katholischen Gemeinen in protestantischen Ländern keinen Pfarrer an, der nichts von der Würde seiner Religion fühlt, aber, wie denn das gemeiniglich beisammen ist, aus Vorurtheil auf seinen Namen Katholik und noch mehr auf seinen Priester stolz ist, dessen Handlungen wohl diesen dummen Stolz, aber nichts von innerer Würde verrathen, der sich nur auf das Mechanische seines Amtes versteht, und von den hohen Gaben, die den Prediger und Seelsorger ausmachen, nicht einmal etwas ahndet. Beschimpft der Mann seine Religion und sein Amt nicht, und zwar weil er gerade auf diesem Posten steht, mehr als in einem katholischen Lande? Man stelle nur einen mittelmäßigen protestantischen Geistlichen neben ihn, und sicher würde der Mann seine halbe Gemeine verlieren, wenn sie nicht der Schluß: „die katholische Religion ist die Religion deiner Väter, mithin die wahre,“ den sie macht, ohne es zu wissen, zusammen hielte. Man wird, wenn man unpartheiisch richtet, gestehen müssen, daß die Protestanten weiter in den Wissenschaften sind, als wir, besonders, daß wir ihnen im Studium

licher, auch protestantischer Regent, ohne die durch pragmatische Sanktionen gegründeten Gerechtsame der katholischen Geistlichkeit zu kränken, bei vorseyenden Pfarr-Vacaturen selbst Concurse ansagen, die Kompetenten durch angestellte tüchtige katholische Examinatoren prüfen, nach befundener Prüfung den bestverdientesten die offenen Stellen konferiren, und also die Klerisey in seinen Landen in eine bessere Form bringen könne.

Ich

der gesunden Vernunft nachstehen. Auch unsere niedern Bürgerklassen, unsere Landleute sind hierin unter den protestantischen Bürgerklassen und Landleuten. Und nun sage man mir, muß unsere heilige Religion nicht selbst in den Augen solcher vernünftigen protestantischen Bürger und Landleute alle Würde verlieren, wenn der Pfarrer der katholischen Gemeine, die neben ihnen, vielleicht in einer Stadt, in einem Dorfe wohnt, ein elender, stolzer Miethling ist, nichts als den äussern Cultus im Kopfe hat, und auch diesem keine Würde zu geben weis? O von ganzem Herzen wünscht' ich es, daß wir darauf merkten! An den Schaden anderer Art, den ein solcher unwürdiger Mensch stiftet, an die Uneinigkeiten, an die wechselseitigen Religionsverfolgungen, die dem Geiste des Christenthums, der Religion der Liebe, so sehr entgegen sind, mag ich nicht einmal denken. A. d. H.

Ich weis, du klebst sehr an den Vorurtheilen deiner Kasuisten, und wirst daher dieses Projekt um so mehr gottlos nennen, da diese sogar der katholischen Geistlichkeit verbieten, sich vor einem protestantischen Foro zu stellen; aber, getäuschter Bruder! thue dich nur ein wenig in der Geschichte um, lies aufgeklärte katholische Schriftsteller; so wirst du finden, daß ein Regent vermöge seines Reformationsrechts in Religions- und Kirchensachen alles abstellen, aufheben, verändern oder verbessern könne, was nicht zum Wesen der Religion gehört und seinem Staate und dem gemeinen Wesen verderblich ist oder werden könnte. Diese Gewalt ist ein Bestandtheil seiner Landeshoheit und der ihm kraft derselben obliegenden Oberaufsicht 11).

Eine

11) Man verstehe den Verf. nur nicht falsch. Er meint, protestantische Landesherren könnten nur in dem Falle selber für tüchtige katholische Pfarrer sorgen, wenn es die katholischen Consistorien nicht thun wollten. Sehr wahrscheinlich sezt er also auch voraus, daß der protestantische Landesherr vorher alle Mittel, das Consistorium, das für die Tüchtigkeit der katholischen Pfarrer seines Landes zu sorgen hat, zu besserer Erfüllung seiner Pflicht zu bewegen, versucht habe. Hat er das gethan, und das Consistorium achtet nicht darauf;

Eine solche heilsame Verordnung, wodurch Seelengüte, Fleiß und Wissenschaft belohnt,

so wird es wenigstens schwer seyn, Gründe gegen des Verf. Meinung aufzubringen. Man richte die Sache nach der gesunden Vernunft, oder welches einerley ist, nach dem allgemeinen Kirchen-Staats-rechte. Der Katholik in einem protestantischen Lande ist nicht blos Katholik, sondern auch Unterthan. Er hat, als dieser, Pflichten gegen seinen Landesherrn und Pflichten gegen seinen Mitunterthan; und gegen seinen protestantischen Mitunterthanen hat er noch eine mehr, als gegen seinen katholischen, nemlich die Pflicht der Duldung. Es kann und darf aber einem Landesherrn, dem die Sorge für das gemeine Wohl obliegt, nicht gleichgiltig seyn, ob sein katholischer Unterthan diese Pflichten erfüllt oder nicht, ob er Ehrfurcht und Liebe zu ihm hat, oder ob er ihn in seinem Herzen, weil er nicht auch katholisch ist, haßt, ob er sein Theil zum öffentlichen Besten bei jeder Gelegenheit gern und treu beiträgt oder nicht, ob seine Sitten gut oder schlecht sind, ob er würdige oder elende Begriffe von Gott und der Religion hat, ob er seinen protestantischen Mitunterthan liebt und trägt, oder ob er ihn verachtet, kalt und lieblos gegen ihn ist, oder ihn gar verfolgt. Kann ihm aber alles dieses nicht einerlei seyn; so kanns ihm auch nicht einerlei seyn, ob seinen katholischen Unterthanen gute oder unwürdige, unverständige und schlechte Pastoren vorstehen; denn von diesen hängt der sittliche Charackter der Unterthanen ab.

Bosheit, Faulheit und Unwissenheit bestraft oder unschädlich gemacht, der Unterthan vor Ver=

Ordinirt also das katholische Consistorium keine brauchbaren Leute; so sezt es den protestantischen Fürsten bei jeder Vakatur in Gefahr, einen Unwürdigen anzustellen, und daher scheint er kraft des von seiner Person unzertrennlichen Rechts der Oberaufsicht, das sich auf alle Vorfälle im Staate erstreckt, befugt zu seyn die Fähigkeit und den Charackter des Kandidaten, der sich um die ledige Pfarre meldet, selbsten noch einmal und besser prüfen und seinem Lande selber providiren zu dürfen. Jede Gesellschaft, jedes Collegium im Lande ist ihm untergeordnet, und muß es seyn, wenn kein Staat im Staate seyn soll. Jede Kirche, jede Religions=Gemeine ist eine Gesellschaft; folglich muß sie ihm so gut, wie jede andere, untergeordnet seyn. Freilich fordert der Zweck ihrer Vereinigung eine Einschränkung dieses allgemeinen Satzes. Religion, in so fern sie aus Dogmen besteht, in so fern sie dieses oder jenes zu glauben, auf diese oder jene Art den äusserlichen Cultus einzurichten befiehlt, ist Sache des Verstandes. Der Verstand ist aber keinem Zwange unterworfen. Folglich kann der Regent keiner Gemeine, dieses oder jenes zu glauben, ihren äusserlichen Gottesdienst so oder so einzurichten, befehlen. Er würde gegen die Vorschrift det Vernunft und die darauf gegründete Verordnung des Westph. Friedens Art. V. §. 48., handeln. In so ferne aber die Kirche oder eine Religions=Gemeine, sie mag von der

Verderben geschützt oder gebessert, Ehrfurcht und Liebe gegen Gott und jeden Obern, Liebe und Duldsamkeit gegen seinen Nebenmenschen, Hochachtung und Submission gegen Gesetze rc. eingeführt würde, träfe ja gar nicht das Innere der Religion, es wäre vielmehr eine Vollstreckung ihrer Befehle.

Sodann wirfst du in deinem Briefe die Frage auf: Ob die Pfarreyverwaltungen der Franziskaner-Mönche in unserm Vaterlande nicht wider Recht und Billigkeit liefen? Freilich Bruder! wären die mit Franziskanern besetzte Pfarren schöne Fonds für unversorgte, würdige Weltpriester; aber geduld dich noch ein wenig, und du wirst sehen, daß der Vorhang völlig aufgezogen seyn wird, welcher bisher ih-

herrschenden oder einer geduldeten Religion seyn, eine Gesellschaft im Staate ist, in so ferne hat der Regent ein Recht, ja er ist es schuldig, dafür zu sorgen, daß sie dem Staate nicht schädlich werde. Pflichten, die jeder Unterthan für sich hat, hat er auch noch, wenn er in diese oder jene im Lande existirende Gesellschaft getreten ist. Und wenn die Gesellschaft aus lauter Unterthanen besteht; so kann sie, als Compositum von den Pflichten nicht befreiet seyn, die einem jeden ihrer Glieder insbesondere obliegen. Doch ich vergesse schon wieder, daß sich eine solche reichhaltige Materie in einer Note nicht auseinander setzen läßt. A. d. H.

re Ordens-Misbräuche gedeckt hat, und dann werden bessere Zeiten für uns kommen 12). Oder glaubst du, das aufmerksame Aug unsers Landesvaters sähe die Vorschritte des großen Josephs, die ihn allein zu gleichen Verfügungen berechtigten, wenn auch das Recht dazu nicht in der Natur der Sache läge, gleichgiltig an? Glaube vielmehr, daß, da durch den Vorgang des weisen Josephs die bestdenkendsten Fürsten Teutschlands auf die Mönche in ihren Ländern aufmerksam werden, und drauf und dran sind, sie in ihre Gränzen zurück zu weisen, unser Landesvater, der um die Wohlfahrt seiner Unterthanen so besorgt ist, nicht der letzte seyn werde.

Aber du begehrest eine umständliche Untersuchung deiner Frage. Du wirst doch meine Ant-

12) Ich glaube nicht, daß man unsern Verf., weil er Weltpriester ist, der Partheiligkeit beschuldigen werde. Seine Qualität macht die Sache nicht wahr, aber auch nicht falsch. Ich könnte indessen, wenn ich wollte, dem Verdachte mit ein paar Federstrichen abhelfen. Denn mein Weltpriester wäre ja leicht in einen Laien umgeschaffen. Allein kein vernünftiger Mann kann eine Sache in dem Munde eines Weltpriesters falsch finden, die er in dem Munde eines Laien wahr finden würde. A. d. H.

Antwort nicht zu meinem Nachtheile gebrauchen wollen; denn sie könnte für das Sensorium der Franziskaner-Miliz empfindlich werden. Ich könnte mit Menschen zu thun bekommen, welche mit Bannstralen und Flüchen, wie mit Würfeln, spielen; ich könnte sogar, wenn du meine Gedanken entdecktest, so heilig mir auch die Lehren unsrer Kirche sind, den Verdacht der Heterodoxie, weil die Mönche ihr Wesen immer gern zur Religion machen, gegen mich erregen, und dem Verfolgungsgeiste von Männern zum Opfer werden, welche durch ihre Verläumdungs-Depeschen, die sie umher tragen, den rechtschaffensten und bestdenkendsten zum niederträchtigsten und verwerflichsten der Menschen umschaffen, wenn er ihren Ordens-Vortheilen oder Lehren zu nahe tritt. Doch du bist ein redlicher Mann, und ich darf dir also dreiste Wahrheit sagen.

Vorläufig muß ich etwas aus der Nassauischen Geschichte bemerken. Wenn ich hierin nicht genau genug bin; so wirst du mich entschuldigen, weil ich keinen Nassauischen Annalisten habe; denn an Büchern, auch an den gemeinsten, fehlt es in den hiesigen Gegenden, leider! ganz und gar. Wenn ich die wenigen, die ich habe, nicht mitgebracht hätte; so würde mich die lange Weile umbringen.

Das

Das Fürstenthum Hadamar war vor der Regierung des Fürsten Johann Ludwig der protestantischen Religion zugethan. Es wurden also damals alle Pfarreyen von protestantischen Prädicanten verwaltet. Fürst Johann Ludwig aber ward katholisch 13), und glaubte seine Untertha-

13) Johann Ludwig war 1590. gebohren, und gieng zu Wien im Jahre 1629. zu unserer Religion über. Ich hatte mich, weil ich ein Liebhaber von Bekehrungs-Geschichten bin, bei meinem Nassauischen Freund um nähere Nachricht von seiner Conversion erkundigt. Und hier haben Sie seine Antwort auszugsweise, lieber Leser:

" Sie wissen, mein Freund, schreibt er mir, daß ich die humaniora bei den Jesuiten zu Hadamar studirt habe. Ihr Unterricht, um Ihnen ein zufälliges Portrait davon zu geben rc. (wir wollen aber das hübsche Portrait bis zum Schlusse der Note aufheben) Die Leute fanden, ich weis nicht warum, Geschmack an mir, und daher erlaubten sie mir Manches, was sie einem Andern just nicht erlaubt hätten. Ich durfte in ihrer Bibliothek herum stöbern, wann ich wollte, durfte sogar ihre Manuskripte in Beiseyn eines Paters durchsehen, und da hab ich dann gefunden, womit ich einsweilen Ihre Neugierde befriedigen kann. Es waren nemlich unter den Skripturen einige, welche vitam et gesta Serenissimi IOANNIS LVDOVICI Principis Nassouico-Hadamariensis &c. enthalten sollten. Ich bat um die Erlaubnis, die

thanen glücklicher zu machen, wenn er sie zur katholischen Religion zu bringen suchte. Da

 er

Mkspte zu Hause lesen zu dürfen, und weil damals kein Mensch, ja ich selbst nicht, argwohnte, was dereinst aus mir werden würde; so erhielt ich die Erlaubnis. Ich flog nach Hause, las sie mit Begierde und heiliger Rührung durch, und fühlte, daß meine Ehrfurcht gegen die Jesuiten während dem Lesen wuchs. Ich nahm, ohne den Herren etwas zu sagen, Copien davon, um mich noch öfterer erbauen zu können. — Sie stehen Ihnen ganz zu Dienste, mein Freund. Allein vorerst müssen Sie mit einem Extrakte zufrieden seyn. Ungeachtet der jämmerlichen Sprache des Dinges, der Sünden wider die Grammatik, den Wörterauslassungen ꝛc. (das ich alles schon in den Mkspten, die vielleicht auch Copien waren, antraf), wird Ihnen der Auszug doch mehr genügen, als wenn ich Ihnen die Sache nach meiner Art erzählte.

„Illustrissimus Comes, sagen meine Jesuiten, familiatiter interrogatus dixit, non vna die, sed sensim a diuina bonitate se ad sanctam Fidem fuisse deductum. Imum. quidem tribuebat libro *Salesiano*, quem etiam in héresi quotidie legisset. II. Aspectum, alloquium Carthusianorum, quos, cum aliquoties apud Archiepiscopum de Sœtern Confluentiae quid negotii tractandum habuisset, inuiserat. Ex quo tempore statuisset apud se, illud vitae monasticae genus non vanum esse, cum etiam

er zur Ausführung dieses Plans katholische Geistliche vonnöthen hatte; so berief er vier Je=

Ioannes Baptista per annos plures hanc aspe- ram vitam secutus esset. Quo tempore con- venit alios Religiosos, etiam Iesuitas. Cum ex eis quendam aemulum obiectione impete- ret, dum alio et alio suorum hominum more digredi, et extra aleam saltare conaretur, in eadem quaestione consistere coactus, aduer- tit, non eam veritatem inesse Calvini prin- cipiis. Hadamariam itaque redux, audita et visa ruminans librisque suis inspectis, dum refutationem meditatur, adhibito etiam auli- ci Praedicantis ingenio, vtrique haesit aquae. Coepit ab eo die tractatus polemicos de sua et nostra religione scrutari. III. Accidit interea, Comitem in aegritudinem incidere, ex qua moriturus credebatur. Quo in mor- bo somniabat, se a sex linteatis hominibus in Catholicorum templo ad sepulchrum in- ferri, quae somni species, postquam ali- quamdiu sanus in eundem morbum recidis- set, iterum oblata euigilantem magna admi- ratione compleuit. Ista somni species Ao. 1653 planè euenit. " —

„ Quoniam Nassouica domus A. 1619 ad par- tes cognati *Friderici* Electoris (Palatini, Re-

Jesuiten nach Hadamar. Diese übernahmen die Mission, führten die katholische Religion ein,

gis Bohemici) a Caesare defecerat, Imperatoris fisco addicta fuit. Executio mandatur *Tillio*. — Itaque in isto discrimine Comites Nassouici extra *Ioannem* Siegensem conueniunt *Dillenburgi*, *Casimirus* Comes in Diez, *Henricus Ludouicus* in Dillenburg et noster Ioannes Ludouicus, disceptaturi, qua via Caesar placandus. Decretum inde, ab vno eorum Caesarem deprecandi causa adeundum esse. Electus *Ioannes Ludouicus* qui minus deliquisse videbatur, et omnibus esset facundior, morumque gratia aptior ad placandum Imperatorem. Adhibitis ergo Electorum Moguntini et Treuirensis, ipsiusque generalis Tillii literis deprecatoriis *Moguntiae* conuenit Ementissimi *Confessarium* R. P. *Zieglerum* (*Soc. Ies.*), qui et ipse ante Caluinista fuit, accepturus ab illo litteras commendatitias ad Patrem *Guilielmum Lamermaini* (S. J.), Ferdinandi II. Confessarium, vt eius opera ad Augustum sic facilior aditus pateret. Mentitus P. Ziglerus vtiliter cum Comite nostro de religione differendo, et obiecta sibi à Comite dubia ad oculum dissolvendo Ioannem Ludouicum tandem dimisit, monito in commendatitiis litteris P. *Lamer-*

ein, und versahen im Anfange mehrere Pfarren selbst, bis sie sich wenige Jahre darnach eine
förm-

maini, vt in hanc fidei rem vlterius vigilaret. Anno 1629 sub medium Augusti *Viennam* subiens ope P. *Lamermaini* benignius à Ferdinando Caesare, ac sperauerat, exceptus est." —

„Post prandium coeptum est articulatim inter Comitem et R. P. *Lamermaini* de fide disceptari, et quidem ita feruide, vt congressus iste 7 horas durarit; quando refectus cum P. *Lamermaini* in vrbem recta inductus in *Domum Professorum*, ibidem aliquamdiu sine turba aulica hospitaturus in Regali Cubiculo: vt occasio esset in fidei arcana quietius penetrandi in regale cubiculum cum induceretur Comes, accidit casu, quod in suum adiacens etiam intraret P. Ioannes Casparus *Wietheim* Nassouicus. Quod cum intelligeret Comes, cum duobus istis Sacerdotibus parum percollocutus, ad hospitium abiit, rediturus altero mane; quod et fecit, adferens secum biblia *Herbornae* excusa et *Salesii* praefatum libellum. Cumque P. *Lamermaini* ob quotidiana Caesari debita obsequia tempus vacuum nullum haberet, quo Comiti adesse posset, post traditos aliquos de con-

förmliche Residenz zu Hadamar errichteten, welche von dem Fürsten Johann Ludwig mit reichen Stiftungen versehen ward.

Un-

trouersiis fidei tractatulos, praesertim illum Cardinalis Principis à *Dietrichstein*, totam Comitis curam P. *Wietheim* Nass. commisit ad latus habitandi. Fratres Domus Professorum erant a famulitio. Eo in conclaui fere totos dies conuixit Comiti P. *Wietheim*. Marginalia signata in Herbornensibus bibliis soluit omnia. Comes vix prandii coenaeque tempore à disputando cessabat. Quae res a ministrorum aliquo ad P. *Henricum* Domus Professae praepositum delata est, quasi P. Wietheim in discretis suis disputationibus sumendi cibi moram non faceret Comiti ideoque iussus a mensa Comitis abesse, aliusque Comiti adesse conuiua. Quod, quia minus Comiti placuit, rediit P. *Wietheim*. Septimus iam fluebat huius negotii dies, quando mane conuentus a P. *Wietheim*, visus est Comes contradictiore vultu. Causam rogatus dixi mi Pater! angor non parum; video enim clare catholicam religionem esse veram, et in Caluinismo multos agnosco errones, et tamen ab ea, cui nutritus snm, ad peregrinam, fratribusque meis et cognati exosam transire mortis genus est. Rogo,

Unsere Franziskaner-Väter, welche auch um diese Zeit nach Hadamar berufen worden, und

offeras pro me sacrificium Missae, cui et ego interero, et tecum pariter Deum orabo. Legit igitur *Wietheim* Sacrum in altari summo, quod Comitis rogatu altero die repetitum est. Cumque Pater Comitem ad prandium deduceret, haec verba audiit: Pater mi! sum Catholicus, et ita viuam et moriar. Mira res mihi accidit. Post eleuationem hostiae et calicis benedicti his oravi Deum: „*Domine Deus per amorem, quo neminem vis perire, humiliter te rogo, vt quamuis hic te in Eucharistia sub panis et vini speciebus praesentem esse firmissime credam, eam tamen tuam praesentiam externo aliquo aut interno indicio animo meo imprimere et testari digneris. Quod quidem, etsi potissima ratio credendi esse non debeat, neque haec ordinaria tua homines ad fidem vocandi via sit; soles tamen ex superabundanti pietate tua huiusmodi fauores subinde praestare.*" His innocenter dictis, aiebat, mox se toto corpore inhorruisse, et per omnes artus et ossa sacro metu tremuisse, vt totus caleret, atque interim tanta intus luce fuisse perfusum, vt omnibus nebulis scrupulorum circa hoc mysterium menti offusis liber, quasi manibus palparet praesentem De-

und an Verbreitung unserer Religion im Für-
stenthume einen wichtigen Antheil zu haben
glaub-

um. Gratulatus est P. Wietheim et ad mensam deduxit. Aegre induci potuit, vt cibum sumeret, colloquendo de confessione generali peccatorum vitae.“ — Hier haben Sie die Stelle des Manuskripts, ohne Kommentar und Epilog. Sie können bessere machen, als ich. Ich bin gewiß so ein warmer Anhänger unserer Religion, als wenige unter den Mönchen, ihre Namen mögen auf aner, iner, iten oder wie sie wollen, ausgehen, seyn werden; ich würde die Hälfte meines Lebens darum geben, wenn die großen Trennungen in der christlichen Kirche nie entstanden wären, oder ein Ende nähmen, wenn die Namen Katholicken, Lutheraner, Reformirte ꝛc. weggeschafft würden, und allen Christen an dem schönen, stolzen Namen Christen genügte, wenn wieder ein Hirt und eine Heerde wären; aber —

Hier hats meinem Freunde gefallen, abzubrechen. Ich hör' ihn für mein Leben gern, in dem Tone reden. Er spricht so herzlich, so eifrig, so menschenfreundlich, so christlich, daß ich ihn dem ehrwürdigen Pater Aloysius Merz und seines gleichen zum Muster empfehlen möchte. Und daher wünschte ich, daß er fortgeschrieben hätte. Indessen, ich versteh' ihn, und Friede und Freude mit dem, der ihn auch versteht!

Sein Portrait von dem ehemaligen Unterrichte

glaubten, wollten diesen geneigten Zeitpunkt auch benutzen. Sie strichen ihre besonderen Verdien=

der Jesuiten in Hadamar gehört zwar nicht hieher; aber der Leser wird mich entschuldigen, ich kann's nicht weglassen. Nur ins Kurze ziehen kann ichs.

„Wir mußten, sagt er, unsre Schulbücher beinahe auswendig lernen, und deutsche Pensa ins Lateinische vertiren. Einen lateinischen Autor bekam keiner in die Hände; selbst die in den gewöhnlichen Lehrbüchern befindlichen Stellen aus den klaßischen Schriftstellern ließ man unberührt. An einen Unterricht in unserer Muttersprache, in der Geschichte und andern nöthigen und nüzlichen Wissenschaften wurde gar nicht gedacht. Die lateinische Sprache war Alles und Alles; und diese trieben wir nicht einmal auf die rechte Art. In der dritten Klasse sollten wir mit Henkers Gewalt lateinische Poeten werden, und kaum konnte der Beste unter uns ein fehlerfreies Exercitium machen. Hier musten wir auch die griechische Sprache anfangen. Wir lernten Deklinationen und Conjugationen; und vertirten, ohne diese einmal recht im Kopfe zu haben, aus dem Lateinischen ins Griechische. Bei jedem einsilbigen Wörtchen, bei jedem Casus oder Tempus muste das Lexikon oder die Grammatik nachgesehen werden; aber genug, wir vertirten. Ob es Marter für uns war, oder nicht, ob jedes Wort im Pensum ein Fehler war, oder nicht, darum bekümmerte sich der Jesuit nicht, In der vierten Klasse lernten wir Chrien und Hexametern, und in der fünften Reden und lyrische

dienste heraus, und erschlichen von dem Fürsten Johann Ludwig um so ungehinderter das Vikariat oder die Interimsverwaltung, (denn ein Collationsinstrument werden sie nie vorzeigen können) der Pfarren Weyer, Ofheim und Niederhadamar, weil gleich nach den damaligen großen Religionsrevolutionen noch keine Weltpriester im Lande waren, welche zu diesen Pfarrstellen hätten können befördert werden, und welche sich dem eben so unbilligen als Gesetz- und Ordnungswidrigen Gesuche entgegen gestellt hätten. Die Pfarre Weyer haben sie unter der Regierung des Fürsten Moriz Heinrich gegen die Pfarre Zeuzheim vertauscht.

Ge-

Verse machen. Die Bearbeitung des Thema's überließ man nicht unserm Kopfe, sondern man schrieb uns sowohl die Sachen, die wir sagen sollten, als auch die Art vor, wie wir sie sagen sollten. „Dices per periodum quadrimembrem, per interrogationem et responsionem, per comparationem &c.: *Vernum tempus prae ceteris esse amoenum*, et deinde continuabis per bimembrem &c. Außerdem trieben wir in diesen Klassen das Griechische so fort, wie wirs angefangen hatten. Kein Wunder, daß wir nach drei Jahren (denn in jeder Klasse saß man ein völliges Jahr) beinahe eben so wenig wußten, als am Anfange. A. d. H.

Gegen 1730 haben sie auch die sehr beträchtliche Pfarre Zön erhalten.

Obwohl nun veränderter Zeitzustand, Ordensregel und Denkungsart der Mönche unsern Landesfürsten schon lange berechtiget hätten, sie in ihre Zellen, und zur Beobachtung ihrer mit Pfarrverwaltungen unbekannten Regel wieder zurück zu weisen, und ihre Stellen durch tüchtige Weltpriester, welche ihrem Stande und Berufe nach gerechten Anspruch auf die Pastorate haben, zu besetzen; so sind sie gleichwohl bis daher in dem ruhigen Besiz ihrer Eroberung geduldet worden, theils, weil keine Weltpriester aufgetretten sind, welche dem gerechtesten Landesfürsten erhebliche Vorstellungen darüber gemacht hätten, theils weil die Länge der Zeit über die Ordensmisbräuche einen dichten Schleyer gezogen hatte.

Das Mönchswesen war lang hieroglyphisch, und ihre Regel interpretirten sie willkührig und ihren Vortheilen gemäß, aber gute, schärfer-sehende Männer dringen nun in ihre Intriguen ein, ziehen ihren Ordensallegorien das Kleid aus, öfnen den Regenten die Augen, und bald, Bruder! wirst du diese ausgearteten Ordensmänner wieder innerhalb ihren Gränzen sehen.

So

So ehrwürdig und heilig sonst das Mönchsleben war, da die Mönche noch der wahre Geist belebte, da sie noch nicht Himmel und Erde durcheinander mengten; eben so verächtlich ist es nun, da sie die Wege ihrer Stifter verlassen, und ihre Regel durch tausend eigennützige Glossen verstümmelt haben, da sie Religion und Staat täuschen und beyde beeinträchtigen. Nun näher zur Sache.

Die Hauptursache, sagen sie, aus welcher ihnen der Fürst Johann Ludwig den Genuß der Pfarren Ofheim, Niederhadamar und Weyer, nunmehro Zeuzheim (denn auf die Pfarre Hön haben sie gar keinen Anspruch) verstattet habe, sey, weil sie dem Lande wichtige Dienste geleistet, und der geringe Termin für die dem Lande zu unterhaltenden Mönche kein zureichender Nahrungsfond sey.

Ihre Verdienste wollen wir dahin gestellt seyn lassen; aber daß ihr Termin zu ihrem Unterhalte nicht hinreiche, ist — gerade vom Herzen weg — eine Lüge. Du weist, daß sie in ihrem Termine die ganzen Fürstenthümer Hadamar und Sieger begehen, und daß sie in diesen beiden Ländern alle Arten von Lebensmitteln erbetteln, welche nur immer in einer vollständigen Haushaltung können verlangt werden.

Nebst diesen zwei Fürstenthümern bestreichen sie noch einen Theil des Trierischen Landes, dessen ich aber nicht einmal Erwähnung thun mag.

In dem Fürstenthume Hadamar zählen wir drei Aemter, Hadamar, Mengerskirchen und Renneroth, in dem Amte Hadamar 6 Kirchspiele, Hadamar, Niederhadamar, Ofheim, Weyer, Diefenbach, Zeuzheim; im Amt Mengerskirchen 4 Kirchspiele, Mengerskirchen, Lahr, Frickhofen und Neunkirchen, endlich im Amte Renneroth 4, nämlich Renneroth, Elsof, Hön und Rotzenhahn. Da mehrere dieser Kirchspiele stärker an Ortschaften und Unterthanen sind, als die andern, folglich den Mendikanten ungleiche Einkünfte bringen; so mache ich Kürze halber, um mich nicht in besondere Calculationen einzulassen, meinen Ueberschlag überhaupt, und gebe ihnen, dem Zeugnisse wahrheitliebender Männer zufolge, aus jedem Kirchspiele 6 Malter Gerste; Jezt rechne einmal den ganzen Ertrag zusammen, so wirst du 78 Malter Gerste herausbringen. Der Bauer hält es für eine himmelschreiende Sünde, auch in den unergiebigsten Jahren den Mendikanten ihre Allmosen zu verkürzen. Er glaubt, es sey die nöthigste Abgabe, und damit sie nicht auf andere Gedanken kommen, so eifert man er-

schreck-

schrecklich gegen diejenigen, welche die Kasse dieser Unmündigen betrögen. Es ist also leicht zu erachten, daß sie auch in den schlechtesten Jahren ihr Quantum erhalten. Gesetzt aber auch, sie erhielten nur 60 Malter, so wäre doch dieser Belauf, um für 12 bis 13 Mönche (von denen noch dabei die Meisten fast beständig ausser dem Kloster sind,) Bier zu brauen, noch immer zu stark.

Doch im Ueberflusse leben, sich im Müssiggange fette Bäuche essen und rothe Köpfe trinken, und dabei über Mangel klagen, ist so ihre Sitte. Aber sie müssen klagen, sonst könnte ihnen der Ueberfluß ausgehen, und dann wäre ihnen übel gerathen. Wo wollten sie dann die Kraft hernehmen, für ihre Wohlthäter die versprochenen Tagzeiten zu beten, ihre Chorandachten mit vollem Halse abzusingen, die Nacht aufzustehen, und es mit Glockenklang anzukündigen, daß sie, die frommen heiligen Leute, Gott loben, wenn die übrige gottlose Welt schläft; wo die Kraft hernehmen, die Langeweile zu ertragen und in ihren Zirkeln die bösen Filze, die ihnen nicht so reichlich zuwerfen, die Unglaubigen, die vor ihrer Kutte nicht so tief in Staube niederfallen als andere, durchzuziehen? — Sieh doch, ich werde bitter. Aber,

Bruder, eben fiel mir dein kahler abgetragener Rock ein, worinn ich dich bei unserer neulichen Unterredung erblickte. „Von meinem Kapellansgehalte kann ich mir keinen neuen anschaffen." Immer klingen mir diese deine Worte vor den Ohren, wenn ich eine Kutte sehe, oder an sie denke. Ein Mann, der seinem Nächsten Leib und Seele aufopfert, den alle Ungemächlichkeiten des Lebens treffen; — und kein ganzer Rock! Ein Mönch, und alles voll auf! Doch wozu dient der unnütze Eifer? —

Jezt gehen wir auf den Butter- und Kästermin. Butter und Käse bekommen sie in grosser Menge; denn da die meisten Weiber Seilchen vom dritten Orden um ihre Lenden tragen, oder wie sie es nennen, dem Orden affiliirt sind *a*); so kannst du dir leicht vorstellen, wie

a) Auch ein Sprung neben ihre Regel. Franziskus weis nichts von dieser Affiliation; er verboth sie vielmehr seinen Brüdern Die Brüder, sagt er, sollen keine Agapeten, oder Schwestern haben, damit uns da, wo uns Gott die Weiber nahm, der Teufel nicht mit Schwestern plage. Osterwalds Chronolog. Einleit. in die Kirchengeschichte 3 Th. S. 229 Diese geistlichen Liebesschwestern nennen sie auch Quislen, Speciälcher, zuweilen gar süße Röscher. — Ein gewisser Schriftsteller sagt: „Ich hoffe zu Gott, daß er Bischöfe zum Geiste des Johannes Chrisostomus erwecken wird, welche

wie fett und reich diese Intrade seyn müsse. Du hast eine einzige, arme Schwester, aber sie würde dir sicher, wenn du um etwas anhieltest, ihrer Armuth und Dürftigkeit ungehindert, alles geben, was sie geben kann; sie würde, da sie schwesterliche Liebe im Herzen hat, sich abbrechen, um deinem Mangel abzuhelfen. Da nun geistliche Schwesterschaft nach dem Finanzsisteme der Observanten, das sie bei aller Gelegenheit predigen und einschärfen, ein engeres Bündnis hervorbringet, als eine leibliche, da es als eine Art von Eidbrüchigkeit angesehen werden würde, wenn nicht diese Schwesterschaft durch wohlthätige Liebe zu Tage gelegt und stets bewiesen würde; so kannst du dir es leicht denken, was durch diese witzig-erfundene Affiliation die Kammer unserer seraphischen Brüder gewinne. Von einem Nassauischen wohldenkenden Pfarrer ist mir versichert worden, daß ein Dorf von dreisig Familien

die andächtigen Schwestern zu den kleinen Brüderchen an die Wiege und zu den Geschäfften der Martha, die großen Brüder aber, welche mit der Keuschheit dem Himmel wuchern wollen, zu der Handarbeit oder einer ähnlichen nüzlichen Beschäfftigung, auch in die Priesterhäuser (Klöster) zurückweisen, und ihnen die Kappe des heiligen Chrodegangs anlegen werde.

nicht so viel an Butter und Käse verzehren könnte, als ihnen dieser Termin im Fürstenthume Hadamar und Siegen ertrüge 14).

Es

14) Man braucht nicht viel mit dem Handel, den die Franziskaner mit ihrem dritten Orden treiben, bekannt zu seyn, um ihn für eine ihrer hauptsächlichsten Nahrungsquellen zu halten. Unser Verf. wollte hier nur zeigen, daß es den Nassauischen Mönchen nicht an Butter fehlen könne. Er berührt daher den dritten Orden nur in sofern, als er auf die Nassauischen Bäuerinnen bei dem Buttertermin ihrer seraphischen Brüder Einfluß hat. Es ist aber wohl ausser Zweifel, daß er die Hand, die er tiefer in den Buttertopf führte, als sie ohne ihn gefahren wäre, auch bei jeder andern Gelegenheit milder macht. Und was ziehen die Herren nicht noch für Einschreibgebühr? Den Gürtel und die Regel des Ordens verkaufen sie selbst. Die Regel, die höchstens 4 Groschen werth ist, kostet wenigstens 20; und welcher oder welche von ihren Brüdern und Schwestern wird ihnen für den Strick nur 8 oder 9 Pfennige, die er ungefehr kostet, und nicht so viel geben, daß sie wenigstens 8 oder 10 andere dafür kaufen können? — Man nehme hierzu, daß die Glieder des dritten Ordens sicher jede Messe, die sie gelesen haben wollen, bei ihren Brüdern lesen lassen, daß sie, wenn sie nur nicht gar zu weit von einem ihrer Klöster wohnen, gewiß ihre Feste und diese nicht mit leerer Hand besuchen 2c. und man wird mir Recht geben, daß die Mönche

Es kreuzen so viele von ihren Betteleisorten durcheinander, daß ich in Zergliederung derselben irre werde.

Auf den Butter- und Kästermin folget der Fleisch- der Erbsen- Linsen- Kartoffeln- Flachs- Stroh- Holz- Salz- Schmalz- Termin ꝛc. Die Halbschied dessen, was sie erhalten, können sie immer versilbern. Und wenn du mir das nicht glauben willst, so frage Herrn

keine reichere Nahrungsquelle hätten finden können / als sich Laien zu affiliiren. — Ich habe die Regel vor einem halben Jahre mit dem äussersten Verdruße gelesen. Denn man wird nicht leicht in irgend einem Buche mehr Unverstand / mehr Aberglauben / mehr Geschmacklosigkeit / mehr Unverschämtheit / mehr Prahlerei und Handwerksneid antreffen / mehr Eigennuz und Habsucht durchblikken sehen / als in diesem. Ein hartes Urtheil / aber man lese! „Es braucht der Anfang oder Ursprung dieses Ordens / so hebt es an / wenig Nachsuchens / indem die heilige Kirch ein gantz offenbahres Zeugnüs thut geben / daß selbiger Orden dem H. Francisco / seinem ersten Stiffter / von Gott sey eingeblasen / zum Heyl der Seelen. Denn nachdem dieser brinnenglische Mann /“ ꝛc. Doch ich bin des Abschreibens müde. Von Schaden anderer Art / von den Uneinigkeiten / die er in Gemeinen und Familien anrichtet ꝛc. ist hier der Ort nicht zu reden. A. d. H.

E. zu D., der, wie du weist, ehedem geistlicher Vater war, und mir es einst, wie er die Vaterschaft, die jeden ehrlichen Mann aussaugt, noch auf dem Halse hatte, im Vertrauen eröfnet hat.

Wenn man also auch nicht einmal daran denkt, daß sie von der Schloßkapelle und Nonnenkirche zu Hadamar, worin sie den Gottesdienst besorgen, des Jahrs über wenigstens 100 Gulden an baarem Gelde, Holze rc. bekommen, und daß sie von einigen um Hadamar herum gelegenen Filialen, worin sie ebenfalls im Winter den sonntäglichen Gottesdienst versehen, eine beträchtliche Menge Korn ziehen; so sieht man, daß sie die gewöhnlichen Allmosen-Einkünfte aus dem Fürstenthume Hadamar zu ihres Lebens Unterhalte nicht einmal brauchen.

Im Fürstenthume Siegen fällt zwar nicht so viel Getreide, Butter, Käse rc. als im Fürstenthume Hadamar; aber es ist der Mönche Silber- und Goldgrube. Ich brauche dir dieses Fürstenthum eben nicht nach seinen Quadrat-Meilen abzumessen, oder die Anzahl der Ortschaften zu bestimmen, um die Intraden der Mönche herauszubringen; du kennst es und dessen innern Zustand besser als das Fürsten-

thum

thum Hadamar. Mich haben wenigstens Männer, welche eben keine Aufschneider sind, versichert, daß auch die Allmosengefälle und sonstigen Einkünfte, welche sie aus diesem Für-stürstenthume ziehen, und welche größtentheils in baarer Münze bestehen, beinah für die Bedürfnisse ihres ganzen Klosters, (wohl verstanden) für die Unterhaltung von zwölf Mönchen zureichend seyen.

Du weist, daß vor mehreren Jahren die gnädigste Landesregierung, um den ohnehin müheseligen Nahrungsstand der Unterthanen durch Unterhaltung müßiger Leute nicht zu erschweren, die Anzahl der Mönche zu Hadamar durch einen so zweckmäßigen, als gerechten Befehl auf 12 brauchbare Männer bestimmt hat, welche in vorkommenden Fällen den Landes-Pfarrern als Gehülfe beistehen und dafür Allmoseu im Lande sammeln sollten. Sie machen aber das Kloster zu Hadamar zu einem *Invalidenhause*, verdoppeln die bestimmte Zahl, verachten die landesherrliche Verordnung, oder frikassiren sie auch wie ihre Regel, *mit Glossen* 15), und verfehlen ihren heilsamen Zweck.

15) Ein scharfer Hieb! Es ist bekannt, daß die Observanten die Vorschriften ihres Stifters in exhortationes, admonitiones, praecepta &c.

Wenn du nun noch bedenkst, daß, wie ich dir schon oben bemerkt habe, von diesen zwölf Mönchen, welche das Land in Gemäßheit der Landesherrlichen Verordnung nur allein zu verpflegen hätte, die wenigsten aus der Klosterkasse zehren; mehrere davon immer auf den Terminen liegen, und Beute zusammen schleppen; andere sich als Gehülfe in den Sprengeln bei alten und kranken Seelsorgern aufhalten; mit geistlichen Waaren hausiren gehen; Bruderschaftsgürteln verkaufen; Einschreibgeld sammeln; Schwestern und Brüder für den dritten Orden werben; oder sich bei einem ausgekundschafteten Schmause befinden, und sich auf solche Art durchgängig an fremden Tafeln satt essen und trinken: so wirst du mir zugeben, daß die Allmosen aus einem einzigen die-

abtheilen, und mit diesem Pfiffe Befehlen, die ihnen nicht gemûthet sind, ausweichen. So stehet ihnen z. B. der gemessene Befehl: fratres *laborent &c,* gar nicht an. Hurtig schafft man ihn zur gleichgiltigen Admonition um, und so sind die Herren zum Nichtarbeiten privilegirt. Freilich verbietet Franziskus keine Glossen über seine Regel zu machen, sondern sie nach dem nätürlichen Sinne ihrer Worte zu verstehen; aber solche Abtheilungen, solche Pfiffe rc. sind ja auch keine Glossen! Unser Verf. wird weiter unten auch noch hiervon reden. A. d. H.

dieser Fürstenthümer allerdings zu ihrem Unterhalte zureichend seyen. Welch einen eng begränzteu und geringen Termin haben nicht andere Klöster, z. B. Hachenburg, Marienthal uud mehrere, und kommen doch sehr gemächlich aus.

Weiter müssen ihnen die weltgeistlichen Landpfarrer, wie du selbst weist, besondere Abträge an Geld oder Früchten geben, weil sie ihnen an Christ- Oster- Pfingst- und anderen Festen im Beichtstuhl aushelfen. Nebst diesem haben sie noch viele besondere Wohlthäter, welche mit ganzem Herzen an dem seraphischen Orden hängen, und ihn alle Jahre mit einigen Maltern Korn oder sonst etwas aussteuern.

Und leztlich kömmt noch einer der merklichsten Posten ihrer Gefälle, auf welchen sie weit sicherer, als auf die Allmosen zählen können, in Anschlag. Zwölf Priester (sie haben aber deren mehrere zu Hadamar) lesen im Jahre 4380 Messen, für jede Messe werden den Franziskanern 20 kr. bezahlt (dem Weltpriester nur 15) folglich machen sie, wenn sie alle bezahlt werden, 1460 Gulden aus. Wenn ich aber auch annehme, daß nicht alle Messen, die sie lesen, bestellt und bezahlt sind, welches aber doch

doch selten der Fall ist, wenn ich ferner annehme, daß einem jeden Mönche wöchentlich für eigne Bedürfnisse eine oder die andere Messe vom Quardian gestattet wird; so kann ich ihnen doch gewiß, wenn ich auch sehr billig rechne, 1044 Guld. jährlich für Messen geben. Und wie oft kommt der Fall, daß ihrer so viele bestellt und bezahlt werden, daß sie dieselbe bei weitem nicht alle lesen können? Nun treiben sie damit einen dieses allerheiligste Geheimniß entehrenden Handel. Cupiditas Simoniaca, klagt Petrus Cautor von Paris Cap. 27. irrumpit in Sancta Sanctorum — omnia in altaribus praebens venalia 16). Sie beschreiben Bilder, verhandeln ein Paquet, das sie vielleicht nur 40 Kr. oder 2 Messen kostet (denn gewöhnlich bezahlen sie alles, was sie nicht geschenkt erhalten, mit Messen, Gebeten ꝛc.) den Landgeistlichen, welche sie in der Christenlehre den Kindern geben, für 6 Messen, und profitiren also an jedem Paquete zwei Drittel. Oder sie lassen Messer aus Holland, das Stück höchstens zu 20 Kreuzern, kommen, und der arme Landgeistliche, der oft froh ist, wenn er sich auf solche Art ein Brodmesser acquiriren kann, nimmt ihnen eins für 4 Messen ab.

16) „Simonische Begierde dringt jezt in das Allerheiligste ein. Alles ist auf den Altären feil.“ d. H.

ab. Und obendrein ist noch die Frage, ob sie die bestellten Messen alle lesen, oder auch nur lesen lassen 17).

Wenn man nun diesem allen zufolge nur obenhin die ungeheure Menge der Allmosengefälle, der Gelder und der Intraden, die vom dritten Orden einkommen, der besonderen Wohlthaten, der Messengelder rc. berechnet, und damit ihre geringen Ausgaben conferirt; so findet man, daß die Halbscheid dieser Intraden für 12 Mönche zureiche, und nicht allein hierin schon eine Abänderung zu veranstalten sey; sondern daß auch die Pfarreien ihnen nur zu persönlichen Behaglichkeiten dienen, und der Vorwand, als sey der Termin für sie kein zureichender Unterhaltungsfond, und als sey ihnen der Genuß der Pfarreien als eine Nothhülfe zugewiesen, völlig hinwegfalle.

Ziehst du nun zweitens die Regel ihres Ordens in Betrachtung, lieber Bruder! so wirst du sehen, daß das Geschäfft der Seelsorge mit derselben sogar im Widerspruche stehe. Die gesezliche Verfügung dieser Regel, welche vom Papste Honorius III. in die bekannte Constitution: solet annuere &c. in Bull. R. C. 5. aufgenommen

17) S. die 4. Note.

men worden ist, verbietet ihnen bestimmte Einkünfte und Besitzungen zu haben, mit den deutlichsten Ausdrücken, und mit Ausschluß aller Ausflüchte. „Die Brüder, sagt sie, sollen kein Eigenthum besitzen, weder ein Haus noch irgend etwas anders, sondern als Fremdlinge und Pilgrime dieser Welt sollen sie in Niedrigkeit und Armuth dem Herrn dienen, und dreist (oder kannst du das Wort confidenter anders übersetzen?) betteln. Dessen sollen sie sich nicht schämen, weil sich der Herr für uns arm gemacht hat. Dieses ist hohe, erhabene Armuth, welche euch, meine geliebten Brüder, zu Erben und Königen im Himmelreich setzet, die euch dürftig an Gütern, aber groß an Tugenden machet. Diese Armuth sey euer Erbtheil, das euch zum Land der Lebendigen bringe. Ergebet euch ihr ganz und gar, geliebten Brüder! und nichts anders unter der Sonne als allein diese Armuth suchet im Nahmen Jesu Christi so lang ihr lebt" 18).

Wie

18) Es ist doch ein sonderbares Ding um die menschlichen Meinungen! Der heil. Franziskus hielt die äusserste Armuth für eine hohe, erhabene Tugend, die die Menschen zu Königen und Erben des Himmelsreiches mache, die einen zum Land der Lebendigen bringe rc., und das Betteln für schön und gottgefällig; und Clemens von Alexandrien,

Wie bestimmt drückt sich diese Regel nicht aus? Wie deutlich befiehlt sie nicht, daß die Brüder keine gewissen Einkünfte besitzen, noch dergleichen auf einige Weise sich zueignen sollen. Da nun aber die Pfarrzehnden und andere festgesetzten Intraden gewisse bestimmte Einkünfte sind, da sie nicht als Allmosen, sondern als schuldige Abgaben betrachtet werden können; so sind die Pfarreien des Seraphischen Ordens nicht allein gegen ihre Regel, sie zerstören nicht allein das innere Sistem und den Zusammenhang ihres Ordens, sondern die Minder-Brüder begehen auch an dem armen Weltpriester, der zum Geschäffte der Seelsorge den gemessen-

sten

Fleury und mit ihm die bessern Köpfe jedes Jahrhunderts halten die Armuth für ein Uebel, für ein Hinderniß der Tugend, für eine Quelle unzähliger, gewaltsamer Versuchungen zur Ungerechtigkeit, Verführung, Verrätherei, Muthlosigkeit ꝛc. (Fleury hist. eccles. T. XX. disc. 8.) und das Betteln, wenn man gesunde Knochen hat, für Unverschämtheit, für eine Beleidigung der Natur, für eine Gott äusserst-misfällige Ungerechtigkeit gegen seine Mitmenschen. Ist das nicht sonderbar, liebe Leser? Franciskus war ein frommer, schwärmerischer gutmüthiger Mann; er glaubte, was er sagte, so gewiß von ganzem Herzen, als Fleury und Andere von ganzem Herzen das Gegentheil glauben. A. d. H.

sten Beruf hat, eine wirkliche Ungerechtigkeit. So lange sie sich Söhne und Zöglinge des H. Franciskus nennen wollen, müssen sie seine Regel, ohne alle Ausflüchte, befolgen. Denn er sagt es ausdrücklich, daß sie seine Regel in aller möglichen Einfalt verstehen, und sie nicht in einen Dunstkreis von Glossen einhüllen sollten. „Allen meinen Brüdern, spricht er, Priestern und Layen befehle ich ernstlich, keine Glossen über die Regel, oder über diese Worte (sein Testament) zu machen, und nicht zu sagen: So ist es zu verstehen; sondern wie mir der Herr eingab, die Regel und diese Worte einfältig und rein, ohne Glosse auszusagen und zu schreiben: so sollt ihr sie auch einfältig und rein ohne Glosse verstehen und mit heiliger Thätigkeit befolgen bis an das Ende".

So spricht Bernardus Senensis ein würdiger Franciskaner-General in ihrem allgemeinen Statutenbuche ganz entscheidend von unserem Texte. Er will sogar, daß sie den Ort verlassen sollen, mit welchem Eigenthum oder Seelsorge verknüpft ist. „Excedentia superfluitatis, et curiositatis, sagt er in seiner Erklärung über die Regel, non est causa sufficiens, propter quam fratres recedere debeant a loco, nisi fuerit de illis aliquid, propter quod regula non pos-

possit spiritualiter obseruari secundum declarationem Martini V., videlicet, quando loco est annexa *proprietas* seu *Cura animarum*, *baptizando*, seu *alia parochialia agendo* pag. 134.". *b*) Hiezu kömmt noch die ins Statutenbuch aufgenommene Erklärung von Clemens dem fünften: „Cum ad veritatem vitae pertineat, vt id, quod exterius agitur, interiorem mentis dispositionem, et habitum repraesentet, necesse habent fratres, qui se *expropriatione tanta a temporalibus* abstraxerunt, *ab omni eo*, quod *dictae expropriationi* esset, vel posset videri *contrarium*, *abstinere*. — Weiter. Cum annui reditus inter *immobilia* censeantur a jure, ac huiusmodi reditus obtinere, *paupertati* et *mendicitati* repugnet: nulla dubitatio est, quod *fratribus minoribus reditus quoscunque*, sicut et *possessiones*, vel etiam *eorum vsum*, cum eis non reperiatur concessus, recipere vel habere, *conditione ipsorum considerata* non licet *c*) pag. 81.".

E Deut-

b) Allzugroßer Ueberfluß und Curiosität (nach eignem Sinne des Ordens: Pracht) giebt keine hinreichende Ursache ab, weßwegen die Brüder einen Platz verlassen mögen, wohl aber dergleichen etwas, welcherhalben nach der Erklärung Martins des fünften die Regul nicht kann geistlicherweise beobachtet werden, nemlich, wann mit einem Platze Eigenthümlichkeit oder Seelsorge, mit Taufen oder andern Pfarrhandlungen verbunden ist.

c) Da zur Wahrhaftigkeit eines Lebens gehört, daß

Deutlicher kann man sich nicht überzeugen, daß Franziskanermönche keine Pfarrer seyn sollen, als aus den angeführten Stellen ihrer Statuten und Erklärungen über ihre Regel.

Ich weis wohl, daß sie diesem ohngeachtet an ihrer Regel *stümmeln*, und das *Harte* wegschaffen wollen; aber ihre Glossen sind *lächerlich* und ohnmächtig. Sie wollen *Mönche*, und besonders *Minoriten* seyn, und wollen doch dasjenige, was sie dazu macht, ohne welches sie keine Mönche und besonders keine Minoriten sind, wegbuchstabiren! Wenn die Vorschriften ihres *Stifters nicht lauter* Befehle im

dasjenige, was man äusserlich thut, des Geistes innere Beschaffenheit und Zustand darstellt, so müssen nothwendig die Brüder, welche durch eine so starke Entschlagung aller Güther sich von allem Zeitlichen entfernet haben, von allem, was gedachter Entschlagung entgegen ist oder entgegen scheinen mag, sich abhalten.

Weiter — Da jährliche Einkünfte in der Rechtslehre unter unbewegliches Guth gezählt wird, dergleichen Einkünfte heben aber nicht mit der Armuth und dem Geiste der Betteley bestehen kann; so ist kein Zweifel übrig, daß denen Minderbrüdern, wirft man nur einen Blick auf ihren Stand, unerlaubt ist, nur irgend einige Einkünfte, Besitz oder Genuß derselben anzunehmen oder zu haben: denn nirgend werden ihnen solche *gestattet*.

im strengsten Sinne sind, wenn man sie zu Exhortationen rc. umschafft, wenn es z. B. gleichgiltige Warnungen sind, daß sie die Leute, die weiche und bunte Kleider tragen und köstliche Speisen essen, nicht verachten, daß sie treu und fleisig, um dem Müßiggange zu entfliehen, arbeiten, ein Handwerk, wenn sie keines verstehen, lernen, und von dem Lohne der Arbeit ihre Leibesbedürfnisse anschaffen sollen; wenn dieses, sage ich, unbedeutende Exhortationen oder Admonitionen sind, wenn hingegen die bedingte Erlaubniß, Allmosen an den Thüren zu betteln, *wenn man ihnen den Lohn ihrer Arbeit ungerechter Weise vorenthielte*, zu einem absoluten Befehl um- und die Bedingung weggeschafft wird; so hören sie auf Minoriten, fast mögte ich sagen, Christen zu seyn, so paßt die päbstliche Bestätigung nicht mehr auf sie, so sind sie Leute, die sich eigenmächtig dem Willen des Kirchen-Oberhaupts und des Landesfürsten zuwider auf Kosten fleisiger Unterthanen erhalten.

Vater Franz, sagt ein Schriftsteller, hat auf unsere Milde so große Ansprüche nicht gemacht, daß seine Brüder zu Tausenden die Gelübde der Armuth auf unsere Beutel schwören sollten; nur in dem Falle hat er sie auf den gemeinen Sparhafen der christlichen Milde für

Taube, Stumme und Blinde angewiesen, wenn diese die Früchten ihrer eigenen Arbeit nicht nähren konnten. Ich würde es ihm auch bei allen Pflichten der Menschheit nicht verzeihen können, wenn er ein monarchisches System der Bettelei hätte anlegen wollen, wodurch diese gekünstelten Armen bei ihrem mächtigen Anwachse und vermehrten Bequemlichkeiten so übermüthig geworden sind, daß, wann nur noch drei Brode auf Gottes Erdboden wären, Franzens Söhnen auf die natürlichste Weise das dritte werden müste, wenns auch Gott ihrem heiligen Vater nicht versprochen hätte. — Lacht nicht liebe Observanten! die Layen waren nie so sehr Layen, daß sie nicht dem milden Gewerbe, und der Mummerei eures Ordens nachgerechnet hätten. In einem wichtigen Promemoria, oder in einer kläglichen Klage an den Kaiser Karolus hieß es schon: „Allein die Baarfüßer Observanzer haben uf ein Jahr in deim Ober- und Unterdeutschland hundert tausend Gultin an Geld und Geldswerth, ob sie schon kein Geld angreifen, so man es sieht, so haben sie doch Schafner, die usgeben und innemen pünctlicher dann kein Fürst hat; ja man hat es summirt, daß die vier Bettelorden in deutscher Nation ufheben meer dann zehen hundert tausend Guldin; solichs sugen sie aus

Arm und Reich, Herren und Knechten". Traurig, daß auch zu unsern Zeiten diese Klagen noch immer auf Kosten der Religion geschehen, da doch der Terminsack, und der Mann, der gegen seine eigne Regel damit wuchert, mit der Religion eben so wenig Verbindung hat, als die Ausschweifungen der jungen Frau Pfarrerin mit der Sonntagspredigt ihres alten geistlichen Gemahls. So weit mein Schriftsteller — Gewiß würde eine ehrbare Beschäfftigung unseren Mönchen weit anständiger seyn, als ihre Kontributionserpressungen. Die Geschichte weiset ja Königstöchter auf, welche Wollen- und Webereiarbeit verfertigt haben. Doch hierüber mögen unsere Kameralinteressenten einig werden; ich schreibe nur über die Pfarreiverwaltungen. Franziskus will aber, daß sie sich von ihrer Handarbeit, nur im Falle der Noth von Allmosen, folglich nicht von Pfarreien nähren sollen. Es ist schon eine Sünde wider ihre Regel, daß sie diesen Befehl beiseite setzen, und unbedingt betteln, wie vielmehr ist es also gesündigt, daß sie Pfarreien besitzen.

So wie nun unsere Mönchspfarrer wider den Willen ihres Stifters, wider die Erklärungen ihrer Statuten ihre eigne Regel zum willkührigsten locus communis machen, verletzen sie

 auch

auch natürlicher Weise den sich auf ihre Regel beziehenden Eid, welchen sie beim Eintritte schwören. Sie versprechen und geloben dem allmächtigen Gotte, der seligen Jungfrau Maria, den seligen Aposteln Petrus und Paulus, dem seligen Franziscus, ihren heiligen Schutzengeln und den ehrwürdigen Vätern, welche sie aufnehmen, die Ordensregeln der mindern Brüder zu befolgen, und ihr Leben in Gehorsam, ohne Eigenthum und in Keuschheit zuzubringen. — Liebe Observanten! wie verträgt sich euer Eid mit Pfarreiverwaltungen? Vor dem lebendigen Gott unter einem feierlichen Gepränge einen Eid abzulegen, daß man sein Leben in Armuth zubringen, daß man allem Eigenthum, allen bestimmten Besitzungen entsagen, im Falle der Noth seine Nahrung vor den Thüren sammeln wolle, und sich dennoch Pfarreien zueignen, ihre Gefälle, als iura und nicht als Allmosen zu betrachten, und die Saumseligen durch Zwangsmittel zum Abtrag ihrer vermeintlichen Schuldigkeit anzuhalten, macht nach meinen Begriffen einen wunderlichen Contrast. Ihr ganzes jetziges System ist im Grunde widersinnig und der von belobter Regel so streng-gebotenen Armuth entgegen. Der Mönch, besonders der Mönchspfarrer, hat eine Verbindung mit der Welt,

die fast eben so lax ist, als die Verbindung jedes ehrlichen Mannes, der kein Mönch ist, mit derselben, und welche sich durchgängig mehr auf das Leibs- als Seeleninteresse beziehet. Er kauft und verkauft, er nimmt ein, und giebt aus; er suchet Gewinn in Negotiationen; und gleichwohl behauptet er, er beobachte dessen ungeachtet die streng- beschworne Armuth so wie sie Franziskus befohlen habe. Wahrscheinlich sind sie aber nicht zufrieden, ihre Regel durch willkührliche Glossen zu stümmeln, sondern sie werden auch wohl ihr eigenes Ordensgelübde in eine obligationem *aequipollentem* verwandeln.

Ich kenne einen dieser seraphischen Armen, bei dem der Ordensgeist völlig ausgedunstet ist. Er besitzt nicht allein seiner Regel und seinem heiligen Eide zuwider eine Pfarrei, sondern er lässet sich auch nicht einmal mit den ausserordentlich- fetten Gefällen derselben begnügen, treibt ein Nebengewerbe, das mit seinem Stande und Gelübde im Widerspruche steht. Er läßt z. B. in seinem Hause die Kauf- und Ehekontracte machen, veranlaßt dadurch Saufereien, läßt sich für die Maas Wein 48 kr. bezahlen, welche er für 12 oder 20 einkauft, verfahrt noch sogar den Zoll, um mit allem diesem der Welt zu zeigen, daß er arm zu seyn geschworen ha-

 be.

be. Will vielleicht die Welt so betrogen werden? —

Ziehst du nun drittens die Schlüsse ökumenischer Koncilien zu Rathe, lieber Bruder, so wirst du meinen Satz, daß es auch diesen zufolge den Franziskaner Mönchen gar nicht zukomme Pfarreien zu versehen, auch hierin bestätigt finden. Hör einmal den Tridentinischen Kirchenrath: „Sancta Synodus, sagt er, *Seſſ.* 25, *de Regular. Cap. III*, concedit monasteriis omnibus et domibus tam virorum, quam mulierum, et mendicantium, exceptis *domibus fratrum S. Francisci, Capucinorum*, et eorum, qui minorum de obseruantia vocantur, etiam quibus aut ex *constitutionibus suis* erat prohibitum, aut ex priuilegio apostolico non erat concessum, vt deinceps bona immobilia possidere liceat. — *In praedictis autem monasteriis — bona immobilia* possidentibus vel *non possidentibus is tantum numerus constituatur, ac in posterum conseruetur, qui* vel ex reditibus propriis monasteriorum vel *ex consuetis eleemosynis commode possit sustentari* ".

Sind aber Pfarrhöfe, Zehende und sonstige jährliche bestimmte Intraden nach der Erklärung ihrer eigenen Regel keine ohnbewegliche Güter? 19) Sind sie Allmosen? und wie sorgfäl-

19) Wenigstens werden sie dafür gehalten. BOEN-

fältig sucht die Synode zu verhüten, daß dem Staate und der menschlichen Gesellschaft die Mönche nicht allzu lästig würden! Nur so viele sollen in einem Kloster seyn, als von den eigenen Einkünften desselben, oder, wenn es Franziskaner, Kapuziner rc. sind, von den gewöhnlichen Allmosen leben können. Wie gemächlich, ja wie treflich können aber nicht 12 Mönche von den Allmosen der Fürstenthümer Hadamar und Siegen leben, ohne den stiftungslosen Klerus auf eine gesetzwidrige Weise zu beeinträchtigen, ohne ihre Regel zu verkennen und ihren Eid zu zu brechen!

Es finden sich in verschiedenen Concilien und päbstlichen Konstitutionen noch bestimmtere Stellen über die aufgeworfene Frage. Also lese ich *Decr. Grat.* P. 2. C. XVI. qu. I, c. 8: „ Nullus Monachorum pro lucro terreno de monasterio exire nefandissimo ausu praesumat, neque poenitentiam dare, neque filium de baptismo accipere, *neque baptizare*, *neque infirmum vi-*

MER D. L. I. T. VIII, n. 10. Und die heilige Synode begreift sie selbst darunter. Denn, wenn sie sagt, daß alle Klöster, die keine Immobilien hätten, von Allmosen leben sollten, so sind ihr natürlicher Weise alle jährlichen bestimmten und gewissen Einkünfte oder alle Einkünfte, die keine Allmosen sind, Immobilien. A. d. H.

visitare, neque mortuum sepelire, neque ad ecclesiam saecularem transire, neque aliis quibuscunque negotiis se implicare. Sit claustro suo contentus, quia sicut piscis sine aqua caret vita, ita sine monasterio monachus. Monachus sedeat itaque solitarius et taceat; quia mundo mortuus est, deo autem viuit. Agnoscat nomen suum &c. 20.)".

Ich weis, daß die Aechtheit dieses Kanons bezweifelt wird. Da er aber mit der Natur der Sache und dem ursprünglichen Klostergeiste ge-

20) "Kein Mönch soll so pflichtvergessen seyn und sich unterstehen, eines weltlichen Gewinnstes wegen aus seinem Kloster zu gehen, Jemand Buße aufzulegen, ein Kind aus der Taufe zu heben, oder selber zu taufen, Kranke zu besuchen, Todte zu begraben, oder überhaupt Geschäffte, die seinem Stande nicht angemessen sind, es mögen nun weltliche oder geistliche seyn, zu übernehmen Er soll mit seinem Kloster zufrieden seyn. Denn ein Mönch ohne Kloster ist ein Fisch ohne Wasser." (ein bischen lächerlich und unter der Würde, mit welcher der Gesetzgeber reden muß; aber stark und vielbedeutend). "Er bleibe also in seinem Kloster, lebe einsam und schweige; er ist todt für die Welt und lebt für Gott. Er sey, was sein Name sagt. Denn Monachus, fährt der Canon fort, heiße ein einsamer Trauriger, und schließt endlich: Sedeat itaque tristis, et officio vacet. A. d. H.

genau übereinstimmt; so werden Mönche so dreist nicht seyn, ihn zu verwerfen. —

Das Concilium zu Konstanz eifert ebenfalls im höchsten Grade wider diesen Unfug. Im 7. Kap. seiner Dekretalen de statu monachorum et aliorum Religiosorum, wie sie Von der Hard aus einem der ältesten Manuskripte der Kaiserlichen Bibliothek zu Wien herausgegeben hat, wird ausdrücklich gesagt: „Die heilige Synode verbietet auch hiermit allen Mönchen und Ordensleuten, wie auch den regulirten Korherren außer dem Bezirke ihrer Klöster oder Häuser Pfarreien, weder als immerwährende Einrichtungen noch als Kommenden zu verwalten, auf welche Art es immer sey." Als eine Ursache wird weiter unten beigefügt: „Es ist unschicklich, daß derjenige, welcher nach der Regel und dem Sinne seines angenommenen Ordens sich selbst hüten soll, einem grosen Haufen Volkes zum Hirten vorgesetzt werde 21)." Dahin gehen ebenfalls die merkwürdigen Worte des h. Hieronymus an den Heliodorus de laude vitae solitariae, ep. 1. Alia est causa Clericorum, alia monachorum. Clerici pascunt oues, ego pas-

21) Ich habe das Concilium nicht bei der Hand, sonst stünden den Lesern die Originalstellen zu Diensten. A. d. H.

pascor 22). Daß sie sich nun aber diesen Verfügungen und ihrem Ordensgeiste zuwider der Seelsorge angemaßt haben, kömmt daher, weil es den wenigsten, die ins Kloster giengen, mit einem traurigen, einsamen, bußvollen Leben gedient war, weil eben deswegen ihr für das Mönchsleben nicht gemachter Geist nach andern ihrem Institute nicht angemessenen Dingen strebte, und weil es ihnen eben nicht schwer hielt, von den Päbsten, welche gewöhnlich ihre Ordensbrüder waren, und denen daran gelegen war, daß der Einfluß der Mönche auf die Welt so gros als möglich wäre, Privilegien und Exemtionen zu erschleichen.

Ohnehin kam in ehemaligen Zeiten Mangel an braven, tüchtigen Weltpriestern hinzu, welches dann ihren Interimsdienst willkommen machte. Da aber nun in unserem Zeitalter diese Ursachen hinwegfallen, da man brauchbare, zur Seelsorge tüchtige Weltpriester haben kann; so sehe ich nicht, wie Regenten diesen unbilligen Misbrauch länger in Schutz nehmen können.

Franziskus sah es voraus, daß Privilegien seinen Orden verderben würden. Er gab daher dem ganzen Orden im Jahr 1219 in einem all-

22) C. 6, C. XVI, q. I. d. H.

allgemeinen Kapitel den gemessenen Befehl: Praecipio fratribus vniuersis, quod, vbicunque sint, non audeant petere aliquam litteram a Curia Romana 23). Aber sie machen so, wie die übrigen gesetzlichen Vorschriften ihres heiligen Stifters, auch diesen zum Spaß. Und was Franziskus voraus sah, ist erfolgt. Man höre einmal, wie bitter der deutsche Klerus 1479 in diaeta Confluentina über die Privilegien der Mendikanten klagt: „Fratres mendicantium obtinuerunt, et indies obtinere nituntur diuersa enormia, ac juri communi contraria priuilegia exorbitantia de obtinendis beneficiis etiam maioribus, et de regendo Ecclesias parochiales, ac alias curatas, et de ministrando simpliciter ecclesiastica Sacramenta in praeiudicium libertatis secularium clericorum, et rectorum ecclesiarum parochialium. *Item* impetrantur a sede apostolica exorbitantia priuilegia exemtionis a jurisdictione Ordinarii, et aliorum Praelatorum contra eorum praescriptam consuetudinem in offensam, et jacturam cleri secularis 24). (LEIBN. Cod. Jur. Gent. P. I. pag. 439).

Und

23) „Ich befehle allen Brüdern, daß sie sich in keinem Falle, und an keinem Orte, wo sie immer seyn mögen, erkühnen sollen, beym römischen Hofe Freiheitsbriefe nachzusuchen". d. H.

24) „Die Mendikanten-Brüder haben verschiedene

Und selbst einer ihrer rechtschaffensten Brüder ALVARUS PELAGIUS in seinem Buche *de Planctu Ecclesiae* L. II. C. 66. macht ihnen deshalb harte Vorwürfe: Fratres minores, sagt er, non curant seruare voluntatem Patris, quam in Testamento suis fratribus notificauerat, et seruare mandauerat. Et sic *fractores* Testamenti, et indigni hereditate perfectionis euangelicae, quae maxime in paupertate et humilitate et charitate consistit a Sede Apostolica declarationes, et priuilegia plurima impetrarunt, per quae a sancta paupertate, et humilitate quasi omnino recesserunt. Nam eorum priuilegia, per quae nemini subsunt, *nisi Sedi Apostolicae*, eos in superbiam erexerunt, et in contumaciam contra omnes Praelatos. 25.).

Könn-

den gemeinen Rechten entgegen laufende, unmäsige Privilegien zum Nachtheil des weltlichen Klerus erschlichen, kraft deren sie Beneficien und sogar die grözern zu erlangen, Pfarr- und andere Kirchen zu regieren und die Sakramente auszutheilen, fähig erklärt sind, und suchen ihrer täglich noch mehrere zu erschleichen „. — „ Ferner haben sie Privilegien vom römischen Stuhle erschlichen, vermöge welcher sie zum Nachtheil der Weltgeistlichkeit, und wider die Observanz von der Jurisdiktion des Ordinarius, und anderer Prälaten befreit sind „. d. H.

25) „ Es ist den mindern Brüdern an der Erfüllung des Willens ihres heiligen Vaters, den er ihnen in

Könnten aber auch diese durch das päbstliche Ansehen zum Nachtheil der Weltgeistlichen erschlichenen Privilegien der Mönche und ihre Giltigkeit nicht bestritten werden; Könnte die zweckwidrige Observanz, weil sie durch die Länge der Zeit gleichsam zur Kraft eines Gesetzes gediehen ist 26), von den Regenten nicht auf-

seinem Testament erklärt und zu halten befohlen hat, nichts gelegen. Sie brechen dasselbe, machen sich der Erbschaft der evangelischen Vollkommenheit, welche vorzüglich in Demuth, Armuth und Liebe bestehet, unwürdig, und haben vom römischen Stuhle Erklärungen und häufige Privilegien erschlichen, wodurch sie von der heiligen Demuth und Armuth völlig abgewichen sind. Denn ihre Privilegien, kraft deren sie keinem unterworfen sind als dem römischen Stuhle, haben sie hochmüthig und halsstarrig gegen ihre geistliche Obrigkeit gemacht". d. H.

26) Schwerlich meint das unser Verf. im Ernste. Versündigungen gegen ausdrückliche Prohibitiv-Gesetze, und zwar Versündigungen von der Art, wie die sind, wovon er spricht, die dem Staate so ausserordentlich nachtheilig sind, können, und wenn sie viele Jahrhunderte kontinuirt werden, nie gesezmäßig viel weniger Geseze werden. Und wenn sie's wirklich geworden wären, so könnte sie der Regent, der jedes Gesez, und wenn es noch so alt ist, abschaffen kann, allerdings aufheben A. d. H.

aufgehoben werden; so können gleichwohl die Kapuziner- und Franziskaner-Mönche, gegen welche leztere ich hauptsächlich meinem Vaterlande zu Liebe schreibe, in diese privilegirte Mönchenklasse nicht gesetzt werden, weil sie der Pabst Pius *IV*, und das ganze Tridentinische Concilium von dem Besitze aller bestimmten und gewissen Einkünfte ausdrücklich ausgeschlossen, und ihnen deutlich und streng, ganz allein von ihrer Handarbeit, oder von den gewöhnlichen Allmosen zu leben befohlen haben.

Nebst dem, daß sie so dreist und ohne Noth ihren Beruf *verleugnen, sollten* auch gewisse andere Verhältnisse den Landesherrn, in dessen Territorium sie leben, abschrecken, ihnen die Seelsorge anzutrauen.

Nebst ausdrücklichen Reichsgesetzen, leget dem Landesherrn das Recht der Natur, als eine der ersten und vornehmsten Pflichten auf, seine Unterthanen, sie mögen eine von der seinigen verschiedene Religion haben oder nicht, mit solchen Seelsorgern zu versehen, die gründliche und reine wahre Kenntnisse der Religion, die sie lehren sollen, haben. Allein sind wohl Mönche, so wie sie gewöhnlich und größtentheils sind, Männer, von welchen sich dieses sagen läßt? Entweder sind sie rohe, äusserst un-

unwissende Leute, die auch nichts weniger als die Erfahrung haben, die ein Seelsorger haben muß, die selbst tausend dem Geiste der Kirche entgegenlaufende Alfanzereien glauben und sie daher natürlicher Weise andern wieder lehren; Oder wenn sie heller sehen, so sind ihnen doch ihre geheimen Verbindungen, und der Aberglauben, aus welchen sie so manche fromme Vortheile ziehen, viel zu theure Götzen, als daß sie derselben Altäre umreissen sollten. Sie werden sicher denselben, so lang es ihnen möglich ist, öffentlich oder heimlich das Wort reden, und unter der Decke der Religion von der Unwissenheit und blödsinnigen Leichtglaubigkeit des in verderblichen Vorurtheilen aufgezogenen und sorgfältig darin unterhaltenen Landmanns profitiren. Sie stellen uns Leute auf die Kanzeln, denen die Obern, was sie reden sollen, eingegeben haben, und nun hören wir nichts als übertriebene, und oft ins Lächerliche fallende Lobeserhebungen ihres Ordens und ihrer Heiligen, artige Mährgen, woraus auch der Einfältigste günstige Schlüsse für ihre unmündige Kasse folgern kann, splendide Mirakeln *d)* und

d) Es ist merkwürdig, daß alle Gattungen von Mönchen für ihren Orden besondere Miraklen behaupten. So sagen auch die Karmeliten, daß ein Verstorbener, der in ihrer Scapulierbruderschaft sey,

Anpreisungen von Selbstverläugnung, Abtödtung des Fleisches und übernatürlichen Tugenden. Und wer weis nicht, wie wenig die stolzen Lehrer selber von diesen Tugenden haben, wie wenig sie ihr Fleisch abzutödten und sich selbst zu verläugnen im Stande sind! —

Anpreisungen von sittlichen, häuslichen und gesellschaftlichen Tugenden, die ein edles menschenfreundliches Herz, einen treuen Unterthan, einen rechtschaffenen Bürger, gefälligen Nachbarn, einen treuen und edlen Gatten und Vater bilden, Tugenden, von welchen oft der Friede und das Glück der Familien, der Gemeinde und überhaupt das Wohl der menschlichen Gesell-

nicht länger als bis den folgenden Freitag nach seinem Tod im Fegfeuer bleiben werde. — Jedes Kloster weiset sogar seine besondere Miraklen auf. Eine Zisterzienser-Abtei bei M—ster behauptet, daß, da bei Erbauung ihres Klosters irdische Seiler für die schwere Quadratsteine zu schwach gewesen, ein Seil für sie im Himmel sey geflochten worden. Vermuthlich wird dieses auch endlich gebrochen seyn, weil sie zur Bestättigung des Mirakels nur noch einen Rest in Gold gefaßt zum Kuß darreichen — Den Zisterzienser-Mönchen zu Erbach oder Eberbach im Rheingau soll sogar ein Eber aus Antriebe Gottes den Bauplan zum Kloster mit dem Rüssel in die Erde gewühlt haben. Der Abt führt noch wirklich eine Sau mit dem Bischofsstabe in seinem Wappen.

sellschaft abhängt, die unser Herr und Meister in seiner schönen Lehre so stark und nachdrücklich anbefiehlt, sind auf ihren Predigtstühlen, so wie in ihren heiligen Mauern und in ihrem Wandel unbekannte Meteoren.

Freylich passen einige Züge dieses Gemähldes auch auf manche Weltpriester; aber doch nicht alle und auch auf so viele Weltpriester nicht; und eben deswegen habe ich schon oben gesagt, daß man den Quellen nachgehen und sie verstopfen solle. Gewiß ist dieses unendlich leichter als Mönche zu reformiren und zu guten Seelsorgern zu machen 27).

27) Wer wird hierin unserm Verf. nicht Recht geben? und wem fallen die Ursachen nicht in die Augen? Mönche leben in Gesellschaft. Der ganze jezige Geist dieser Gesellschaft widerstrebt der Reformation, wovon der Verf. spricht. Folglich müßte dieser Geist umgeschaffen werden. Und welche Arbeit wäre das? Wer wollte sich dieses ungeheure Werk zu Stande zu bringen getrauen ohne die Gesellschaft zu zerstören? — Die Weltpriester leben aber nicht in Gesellschaft. Sie haben nichts zu leben, wenn sie keine Pfarreien, keine Kapellanate, keine Pfründen haben. Wenn man also nur würdigen, verständigen, aufgeklärten, und mit dem Geiste des wahren Christenthums bekannten Männern Pfründen giebt (S. die 9. A.); so werden sie sich gewiß bestreben, solche Männer zu werden, und wenn

Unterdessen giebt es auch unter ihnen verehrungswerthe, rechtschaffene Männer, die keine Spuren des Mönchs-Fanatismus an sich tragen; und bei denen nur die Uniform der in unserer litterarischen Welt so verhaßte Mönch ist; Aber dieses sind rarae aues, und die wenigen, die da sind, müssen sich tief verstecken und gerade so handeln wie der große Haufe (welches dann einem ehrlichen Manne freilich schwer fällt), oder sie müssen unter dem Joche einer strengen Zucht darben, und ihre Rechtschaffenheit, ihr aufgeklärter Kopf macht sie in der Mönchs-Hierarchie unglücklich. Sie bleiben unbedeutende Personen (denn Vernunft und Menschensinn ist contrebande Waare in den meisten Klöstern); sie werden in Ecken gesteckt, um in das so mühsam angelegte interessirte Gewebe des Mönchs-Stratagems kein Loch zu machen. Ich freue mich in der Kutte einen Mann von dieser Gattung zu kennen. Er ist das Bild eines Menschenfreundes, eines friedfertigen und von aller Factionssucht fernen Mannes, (ein Hauptzug in dem Charackter eines Geistlichen!) er ist rechtschaffen, gelehrt und warm von Christengefühl, allein unglück-

lich,

sie's auch aus keinem edlern Grunde als des lieben Brodes wegen thäten. A. d. H.

lich, weil er sich seine Vernunft von dem schwärmerischen Ordens-Systeme nicht will verfinstern lassen. Sie beruhigen sich dabei nicht ihn von allen Würden auszuschliessen, und in die Klasse der Ordensverbrecher zu zählen, sondern um diesem theuern Manne (Schade daß ihn die Kutte der Welt unbrauchbar macht) sein Schicksal recht unerträglich zu machen, um ihn mit Nachdruck empfinden zu lassen, wie sehr man Rechtschaffenheit und gründliche, dem Geiste des Christenthums gemässe Gelehrsamkeit in diesem Orden hasse, verjagen sie ihn aus jedem Kloster, worin er einige Zufriedenheit findet, in ein anders, worin für ihn keine Ruhe wohnet. Ein Nassauischer wohldenkender Beamte wurde mit diesem Manne bekannt, entdeckte dessen besondere Geistesgaben und Rechtschaffenheit, und wurde von dessen Schicksale benachrichtiget. Er wollte sich bei der Behörde, weil er ein Landeskind war, desselben annehmen; allein weil der Beamte aus der Gegend gerufen ward, so ist dieser Rechtschaffene noch immer das Opfer des Mönchs-Despotismus. Bei allem dem muß dieser Redliche ein glückliches Pflegma haben; ich wenigstens könnte mit so kaltem Blute auf mir nicht reiten lassen. Doch vielleicht hat er Beruf zur Marterkrone. Aber Bruder! nur keinen öffentlichen Gebrauch

 von

von diesem Briefe. Ich könnte meinem Freunde durch meine aufrichtige Erklärung ohne sein Verschulden das Criminalgericht über den Hals ziehen.

Nun wieder zurück auf unsere Materie. — Du siehest also, daß ein Mönch zur Seelsorge gar nicht taugt. Sie vermischen ihre Mönchereien mit der Religion, schaffen daraus ein besonderes Chaos, predigen es so dem rohen Landmanne, für welchen ohnehin der gröste Theil einer Predigt verloren geht, und erzeugen in ihm eine Art von Religion, die man Unding nennen könnte. Der grose geistvolle Muratori, der mir wegen der Reinheit seiner Schriften ein Kirchenvater ist, benennt die Mönchstheologie in seinem Vermahnungsschreiben an die Obern und Lehrer der Religiosen. p. 16. Labyrinthum mille inutilibus quaestionibus implicatum, spinis methaphysicis horrendum, supra modum ex philosophia gentili adumbratum.

Sie sind es wirklich, welche sich von Anbeginn ihres Daseyns bemühet haben, unsere reine Religion, ihre einfachste Begriffe zu verworrenen Hypothesen zu machen, und derselben ihr unbedeutendes, elendes, schädliches Ordens-Ceremoniel unterzuschieben. C'est une plus grande impieté d'abuser de la religion a la

ruine

ruine de la religion, que de n'avoir pas de religion, sagt ein pariser Parlements-Schluß vom 5ten Merz 1762 in Betreff der Jesuiten. Nein! gewiß ist es lange nicht so gottlos, keine Religion haben, als die Religion selbst zum Verderben der Reiligon misbrauchen. — Wer misbraucht sie aber mehr zum Verderben, als Mönchspfarrer, die nach angenommnen Grundsätzen den Afterwitz und die Privataussprüche ihres Ordens der Welt als Evangelium predigen, aus den reinen Dogmen unserer Religion, statt sie von den einschleichenden Verderbnissen rein zu halten, Gegenstände der sophistischen Disputirkunst machen, die schwächern Köpfe im Aberglauben nähren, die schöne Moral Jesus in Labyrinthe verweben, ihre eigne Produkte mit dem Firnis der Religion anstreichen, im Durchschnitte das ganze Gebiet der heiligen Gotteslehre verunstalten und die Erreichungen der besten Endzwecke verhindern. — Können aber Leute, von welchen dieses die Mönchs-Epoche bezeugt, mit zuverläßigem Grunde bezeugt, in einem wohlgeordneten Staate, als öffentliche Volkslehrer angestellt oder geduldet werden?

Nur eines ihrer polemischen Systeme will ich hier zur Prüfung aufstellen. „In einer jeden Dioces sind zwey Ordinarien. Der Pabst ist ei-

eigentlicher Hirt in der ganzen Kirche, folglich in einer jeden Diöces; der Bischof nur in der seinigen; folglich haben Pabst und Bischof in derselbigen Diöces eine zusammenlaufende Gerichtbarkeit (Jurisdictionem concurrentem) und können selbst oder durch nachgesetzte Volkslehrer die Seelsorge versehen. Der Bischof ordnet die Weltpriester als seine Stellverweser an; und diese sind die eigentlichen Pastoren oder Plebanen, die das Volk unterrichten und ihm die Sakramente ausspenden. Der Pabst ordnet vermöge verschiedener Konstitutionen die Mendikanten an, dem Volke zu predigen, seine Beichten zu hören, ihm die Sakramente zu verwalten, folglich haben auch diese Macht Pastoral-Rechte auszuüben; Das Volk thut mithin dem Gebote der Kirche genug, wenn es die jährliche Beicht bei Mendikanten ablegt, sich von diesen die Sakramente reichen läßt und in der Mönchskirche dem sonn- und feiertäglichen Gottesdienste beiwohnt. Der Pabst ist Bischof der Bischöfe, der oberste Kirchenhirt, und höher als der Metropolit; folglich ist die Gewalt der Mendikanten höher als jene der Plebanen oder Volkspfarrer. „ S. HARZHEIM *ad gressionem Saeculi* XIII. Tom. 14. Concil. germ. §. 17. pag. 16. Wie boshaft spielt nicht der Mönchswitz in diesem Systeme! Welch eine

reiche

reiche Quelle ist dies, das Volk zu verwirren, sein Vertrauen zum eigentlichen Seelsorger zu ersticken, in der Gemeine Schisma anzuzetteln, um sich im Kopfe der Schwachen allein als wahre Geistliche aufwerfen zu können! Unsere Mendikanten dörfen zwar nach dem Kirchenrathe von Trient, welcher ihre durch Schleichwege eroberte Privilegien, besonders Seff. XXIII Cap. 15. enger zusammengezogen hat, diesem verderblichen Systeme nicht mehr öffentlich das Wort sprechen; aber sie praktiziren es noch immer öffentlich. Massen sie sich nicht in- und außer dem Kloster unter dem Volke alle Pastoral-Gewalt an? — Ich bin recht unwillig auf viele unserer nassauischen Pastoren, daß sie selbst so viel zum Mönchsansehen beitragen. Es ist kein Fest im Lande, an welchem nicht einer dieser Trabanten auf der Kanzel steht. Man glaubt, dem Feste gehe das Meiste von seiner Feierlichkeit ab, wenn es nicht durch eine Mönchsrede geziert würde. Bedächten unsere Pastoren, wie sehr das Mönchs-Stratagem, besonders das der Mendikanten den guten Erziehungsanstalten zuwider sey, sie würden ihnen den vornehmsten Theil ihres Amtes gewiß nicht so oft anvertrauen.

In der frühern Kirche klagten schon rechtschaffene Männer über ihre Truglehren. „Ihr Stand

Stand, sagt unter andern der grose Kardinal Erzbischof Petrus de Alliaco im 4. Kapitel seiner Reformations-Kanonen die er dem Konzilium zu Konstanz und dem Kaiser Sigismund vorlegte, ihr Stand ist Aussätzigen, Spitälern und andern Armen und Nothleidenden, denen das Recht des Bettelns zukommt, zur Last. Ferner: „Sie schänden die Kirche durch ihre Kontributions-Predigten und Lügen, machen dieselbe lächerlich und das Predigtamt verächtlich; man sollte daher das Lehramt, welches seiner Würde nach den Bischöffen zukommt, keinen Pressern (Quaestuariis) erlauben.

Dieser Grund sowohl, als auch die Sprache, welcher sie sich in ihren Predigten gegen unsere getrennten Brüder bedienen, wären schon nach meiner Meinung zureichend, sie vom Predigtamte auszuschliessen. Predigen sie nicht gewöhnlich den Geist der Zwistigkeit und der Verfolgung, der schon so lange Brüder gegen Brüder erbittert hat, statt des Geistes der Sanftmuth und Liebe? Ewig donnern sie gegen Heterodoxie, und Tausende wissen nicht, was das Ding ist, habens nie untersucht, nie geprüft, nicht einmal gelesen. Ewig schiessen sie ihre Bannstralen, die aus ihren Kasuisten geerbten Flüche und Verdammungs-Urtheile

los,

los, welche uns von einer brüderlichen Zusammentretung nothwendig entfernt halten, und wie oft an einem Orte, wo es gar nicht paßt 28).

Der getäuschte Landmann, welcher sich von der Kutte göttliche Vollkommenheit phantasirt, hört und sieht von seinem Lehrer nichts als Kontroverssucht und Verfolgungsgeist. Ein Mann, denkt er, der eine schwerfällige Kutte auf seinem Leibe, ein immerwährendes Cilicium um

28) Eine sehr gute Bemerkung! Aber es giebt der Leute auch unter den Protestanten. Vor einem halben Jahr hörte ich einen protestantischen Prädikanten in D., der gewaltig auf die Religions-Neuerungen und ihre Urheber, die seit einigen Jahren so viele Revolutionen in ihrer Kirche bewirkt haben, schimpfte. Und wissen Sie, liebe Leser, wer in der Kirche war? Ausser mir vielleicht kein Mensch, der den Mann verstand; lauter gemeine Bürgersleute, denen die Sache wovon er sprach bis auf die Namen: Neuerer Neuerungen unbekannt war. O wenn werden doch die Geistlichen der christlichen Religionen sich's einmal zum unverbrüchlichen Gesetze machen, nur solche Dinge auf die Kanzeln zu bringen, die der große Hause versteht, die ihn erbauen, die Nahrung für seinen Geist sind und Eindruck auf ihn machen, damit er gebessert aus der Kirche geht und in seinem Wandel zeigt, daß sein Pfarrer gut predigt! A. d. H.

um seine Lenden trägt, sich geiselt e), daß es in seinem gewölbten Körper wiederhallt, und immer auf Brettern schläft, dieser muß wohl von dem heiligen Geist inspirirt seyn, aus seinem Munde kann nichts hervorgehen als Ausflüsse der Wahrheit, und daher ahmt er dem Lehrer endlich nach: der Mönchsgeist geht in ihn über. Nun verachtet er seinen getrennten Bruder, er betrachtet ihn, nach der Anleitung seines Seelsorgers, als ein Opfer des Satans, und so ist an den so unentbehrlichen Frieden in einem Lande, worin Verwandte mehrerer Religionen beisammen leben, nicht zu denken.

Ich will zwar eben so bestimmt nicht sagen, daß dieses Gemählde auf unser Vaterland passe. Paßt es aber nicht, so ist von Glück zu sagen.

Doch das ist der Schade nicht einmal all, den Mönche, wenn sie nicht innerhalb ihrem Kloster gehalten werden, einem Lande zufügen.

Wenn der Landmann so viel Allmosen an Mönche zu geben hat, was bleibt ihm für wirkliche

e) Ich glaube, daß ein Christ durch alle Geiselstreiche, welche je auf eines Mönchen Rücken gefallen sind, um kein Haar besser werde. — Ein freimüthiger Mönch hat mich versichert, daß durch das Geiseln ein süses Jucken und eine kützelnde Gährung im Blute entstehe, die das Uebel weit ärger mache.

liche Dürftige übrig? Und wie sorgfältig preist der Mendikantenprediger seine Brüder als die Dürftigsten an? Was verspricht er dem gemeinen Manne nicht für Belohnungen in jenem Leben, wenn er gegen sie immer offne Hände hätte. Natürlicher Weise wird also der gemeine Mann gegen das Flehen und Weinen des Elendes selber taub, und der Heuchler ißt das Brod, womit die Tugend im Unglück sollte erquickt werden. — Das Weh und den Jammer seiner Nebenmenschen fühlen, sie durch mildthätige Liebe nach Kräften unterstützen, ist eine Tugend himmlischen Ursprungs, einer der ersten Charackterzüge der Menschheit, und diesen löscht der Mönch bei den unverdorbensten Menschen aus. Das kann aber doch wohl einem Landesherrn nicht gleichgiltig seyn! —

Und Bruder, hast du noch keine Beispiele gesehen, daß die Möncherei sogar den bürgerlichen Pflichten der Unterthanen einen Stoß giebt. Die Mönche erheben sich in den Augen des gemeinen Haufens zu Propheten. Kein Wunder, daß sie mehr bei ihm gelten als der Landesherr und seine Beamten. Sie bringen den einfältigen Leuten Wunderbegriffe von den Vorzügen bei, die sie hätten, wenn sie in ihrem dritten Orden wären. Natürlicher Weise entsteht hieraus ein elender Stolz, der sogar zum Ungehorsam gegen die Obrigkeit ausarten kann.

Hör

Hör einmal folgende amusante Geschichte, die sich vor mehreren Jahren in einem benachbarten Lande zugetragen hat. Eine Ordensschwester wurde vom Amte als Zeugin in einem Rechtsstreite vorgeladen. Sie fand Bedenklichkeit zu erscheinen. Und weist du auch warum? Hör nur weiter. Sie gieng zu ihrem weltgeistlichen Pfarrer und fragte ihn, ob sie auch wohl als eine geistliche Person schuldig sey dem Amtsbefehle Folge zu leisten? Sie könne dieses, sagte sie nach ihrer Art, nicht glauben, da ihr die Franziskaner, ihre Ordensväter, bei der Aufnahme in den dritten Orden vieles von besonderen Freiheiten der Geistlichen, in derer Genuß sie nun auch gesetzt würde, gesagt hätten. — Der verschmitzte Pfarrer, welcher gern den Spaß vollkommen gesehen hätte, deklamirte ihr noch vieles von dem priuilegio canonis et fori vor, und sagte ihr, daß sie zwar am anberaumten Termin erscheinen, dabei aber ihre Geistlichkeit in optima forma vorstellen, wider alle die Privilegien einer geistliche Person kränkende Zumuthungen protestiren und auf den Pater Quardian als ihren alleinigen Richter provociren sollte. Die Frau, welche nach dem Sinne der Franziskanerregel um Gotteswillen eine Närrin geworden war, stellte sich zwar zur gesetzten Frist dem

Am-

Amte vor, protestirte aber wider den Beamten als einen nicht kompetenten Richter, schüzte nach ihrer Art, so gut sie konnte, das Privilegium canonis et fori vermuthlich auch ihre Gewissensfreiheit vor, und provozirte als eine geistliche Schwester des dritten Ordens auf den Pater Quardian als ihren rechtmäßigen Vorgesetzten. Der Beamte ergözte sich sehr über den Spaß, dekretirte aber ihr ins Gesicht, daß sie alles Einwendens ohngehindert über die vorgelegten Fragstücke nach Wissen und Gewissen Zeugniß ablegen sollte. Die Frau verwahrte sich nochmals gegen seine gesetzwidrige Zudringlichkeiten, und brachte den Beamten dahin, daß er sie ins Loch werfen lies. Hier vergieng ihr ihre vermeintliche Geistlichkeit, und sie bequemte sich dem Amtsbefehle pünktlichen Gehorsam zu leisten.

Gefällt dir das Ding? Aber kann mans nicht auch auf einer sehr ernsthaften Seite ansehen? Wenn sich auch nicht jeder ihrer affilirten Brüder und Schwestern seiner Obrigkeit in diesem oder jenem Punkte so geradezu widersetzt; so ist es doch gewiß, daß sie sich derselben nicht mit der Folgsamkeit und Liebe unterwerfen, mit welcher sie es thun würden, wenn sie nicht den dritten Orden im Kopfe hätten.

Noch ein Geschichtchen, Bruder! — In dem Kirchspiele L. versprach eine junge Ordensschwester einem ehrbaren Manne die Ehe; faßte aber gleich darnach diesen Schritt zu Gewissen und glaubte am 3ten Orden eine schändliche Untreue zu begehen, wenn sie ihren Eheverspruch vollzöge. Der Bräutigam drang auf den Vollzug; die Idee des dritten Ordens aber wirkte in ihrer Phantasie so heftig gegen das Eheband, daß sie um ihren Verstand kam. Man hörte sie in ihrer Verwirrung von nichts anders reden als von Franziskanern. Der Ortspfarrer, ein Mann, der für vielen andern seine Würde mit Ehren trägt und den Adel seines Amtes fühlt, erkannte gleich die Wurzel dieser Krankheit und verboth allen Franziskanern den Zutritt, um dem Mädchen den schädlichen Ordenstand aus dem Kopfe zu bringen; Man brauchte Sachverständige und Mittel, aber alles umsonst. Der Bräutigam sah sich endlich genöthigt, seine gerechte Ansprüche vielleicht gar seine häusliche Glückseligkeit dem dritten Orden aufzuopfern und den Eheverspruch mit seiner verrückten Tertianerin aufzulösen. —

Hier hast du nun zwei tragische Beispiele zur Beilage, welch einen schädlichen Einfluß dieser

drit-

dritt- Orden auf die bürgerlichen Pflichten ha-
be. Wer kann aber hier wiedermehr schaden, als der Mönchs-Pfarrer, welcher, um sich durch seine Dienstbeeiferungen seiner Ordens-Obrigkeit angenehmer zu machen, um ihrem Finanz-Systeme einen nachdrücklicheren Vorschub zu thun, gewiß alle Herzen seines Sprengels für die vermummte Andacht des dritten Ordens erbuhlen wird. —

Wird's aber unserem theuersten Landesvater und seinen nachgesetzten Collegien, welche so sorgfältig daran sind, den Civilstand mehr zu verbessern, der Ausübung der bürgerlichen Pflichten einen lebhaftern Schwung zu geben, gleich gelten, daß Mönche durch Faxen ihre beste Zwecke vereitlen, im gesellschaftlichen Leben schädliche Revolutionen bewirken, und der Vervollkommnung des Staats-Besten Hindernisse in den Weg legen.

Es sind also eine Menge Gründe vorhanden, weswegen unser gnädigster Landesherr den Franziskanern die Pfarreien abnehmen sollte. Denn ihre Provokation auf die landesherrlichen Reversalen, worin versprochen ist, die katholische Religion in statu quo zu belassen, ist lächerlich. Möncherei ist keine Religion. Der Landesherr verändert mithin nichts in

der Religion, wenn er sie in ihr Kloster zurück weiset; im Gegentheil er handelt dem Wohle der Religion gemäß. Und ohnehin hatte man bei ihrer Aufnahme ins Land nur die Absicht, daß sie den Pfarrern aushelfen und Vicarii seyn sollten, wenn uud so lang Pfarrer fehlten.

Doch ich bin des Dings müde. Hier hast du also meine Gedanken. Weitläufiger, deutlicher und gründlicher konnte ich dir jezt nicht schreiben, weil ich nur Herr von wenigen Augenblicken des Tages bin. Ich schließe mit dem wohlgemeinten Wunsche, daß dirs bald besser gehen möge, und bin stets

Dein

Freund.

Anhang.

Anhang.

Unterdessen daß an vorstehendem Schriftchen gedruckt wurde, hat mir mein Nassauischer Freund das Manuskript: Vita et gesta principis JOANNIS LUDOVICI, dessen ich in der Note 13 erwähnt habe, ganz zugeschickt. Hier ist sein vollständiger Titel: Vita et gesta Illustrissimi et Serenissimi JOANNIS LUDOVICI Principis Nassouico-Hadamariensis, Comitis in Catzenelnbogen &c. Domini in Beilstein, Equitis aurei velleris, Sacrae Caesareae Maiestatis Consiliarii intimi et Legati plenipotentiarii ad Tractatus pacis Monasteriensis &c. compilata ex manuscriptis R. P. THEODORI SCHMAL S. J. Resident. Hadamar. Sacerdotis. 1703. Accessit breuis Epitome de vita serenissimi MAURITII HENRICI. Ich glaube nicht, daß das Ding bekannt ist; und meines Erachtens ist es dieser Ehre doch so würdig. Vor der Hand muß sich mein liebes Publikum mit einigen Stellen begnügen, deren Inhalt mit der Note 13 verwandt ist. Ich bitte mirs aber recht sehr aus, daß man mir bei der Mittheilung derselben keine Absicht unterschiebe, die ich nicht habe. Es giebt der Leute, die an jedem Dinge die schlimme Seite aufsuchen und sicher eine finden, wann es auch keine haben sollte.

Um mich vor diesen lieben menschenfreundlichen Herren, die ich wie die Pest scheue, weil sie mich schon einigemal in der Klubbe hatten, zu wahren, will ich meine Absicht deutsch heraus sagen. In unserm Zeitalter gehört ohnehin nicht viel Muth, nicht viel Wärme für die gute Sache dazu, erkannte Wahrheit zu predigen, nnd das Licht auf den Leuchter, wo es hingehört und nicht unter die Bank zu stecken. Und obendrein bin ich weit von dem Schusse, wenn auch diesem oder jenem von den belobten Herren einfallen sollte, auf mich Armen zu schiessen. Also rein vom Herzen weg.

Ich liebe meine Religion von ganzer Seele, bestrebe mich (welches eben nicht jeder ihrer lärmenden Bekenner thut) ihren für die Welt und für jeden Menschen insbesondere so heilsamen Vorschriften, so viel ich vermag, nachzukommen, sie wohnt in meinem Herzen und nicht blos in meinem Verstande, ich ziehe die Dogmen derselben den Dogmen jeder andern christlichen Sekte weit vor, und daher ist mirs eine herzliche Freude, wenn Jemand zu ihr übergeht, aus Ueberzeugung übergeht. Aber ich kann mich unmöglich freuen, wenn ich finde, daß der Uebergegangene interessirte Absichten dabei hatte, wenn man ihn auf eine feine oder grobe Art zu dem Schritte zwang. Ich bedaure es in

die

diesem Falle, daß unsere heilige Kirche ein schlechtes, kaltes Mitglied mehr hat. Und sicher wird es jeder vernünftige Katholik bedauern. Nur ein Schwacher oder ein Zelot, dem seine Religion nur auf der Zunge, nicht im Herzen sitzt, kann über einen solchen Sieg triumphiren. Ich hasse also allen Zwang, alle Griffe, die oft angewandt worden sind, um diesen oder jenen Mann, besonders wenn er wichtig war, zu uns herüber zu ziehen, von ganzem Herzen; und noch mehr ist mir der Triumphton, der manchmal hintendrein, wenn man den Mann hat, angestimmt wird, und der uns beschimpft, der Kätzertitel, den man den Anhängern der ersten Religion des Neubekehrten giebt, und den sogar ein positives Reichsgesez misbilligt, das Grosthun auf Gelehrsamkeit und Eloquenz, womit man den Sieg auf seine Seite gebracht hätte, und dergleichen, zuwider. Und daher wünscht' ich, daß unsere Kirche aufmerksam auf diese Misbräuche würde, daß sie's den Geistlichen scharf einbände, dem Beispiele Christi und seiner ersten Bekenner, die mit Lehre und tugendhaftem, besserm Wandel als der Wandel der Menschen gewöhnlich war, bekehrten, genau zu folgen.

Und weil heut zu Tage die Vorsteher unsrer Kirche drauf und dran sind, alle Misbräuche,

die in dieselbe eingeschlichen sind, wegzuschaffen, und ihr die heilige, edle, Gottes würdige Gestalt, die sie einst hatte, wieder zu geben; so ist es Pflicht für jeden aufrichtigen wahren katholischen Christen, solche Misbräuche zu bemerken, und sie auf dem wirksamsten Wege (der öffentliche ist aber unstreitig wirksamer als ein Privatweg) vor ihre Ohren zu bringen. Und das ist die Ursache, warum ich die folgenden Bruchstücke aus dem Manuskripte mittheile. Die Procedur der Jesuiten und des gutherzigen von ihnen geleiteten Fürsten Johann Ludwig, um im Fürstenthume Hadamar unsere Religion zu verbreiten, wird heut zu Tage schwerlich gut geheißen werden.

Uebrigens muß ich noch erinnern, daß ich manche Stellen des Zusammenhangs wegen anführen werde, gegen die ich nichts habe, und die ich ohne diesen Zusammenhang weggelassen hätte. Und sodann bitt' ich recht sehr, liebe Leser, des Verfassers Latein in Ehren zu halten.

Caput VII.

DE GRATULATIONIBUS ET PRIMIS COGNATORUM SCOMMATIBUS.

Altero à Natali B. V. M. (an welchem Feste nämlich Johann Ludwig sich in Wien öffentlich zu

zu unserer Religion bekannt hatte) *Joannes Ludouicus* aulam Caesaris ingrediens insigniter cultus est, inprimis à *Ferdinando Augusto* et cunctis eius proceribus. Eodem gradulandi officio functi sunt catholici externorum Principum Legati, multique praesentes in vrbe magnates; inter quos eminentissimus Dominus *Pacotta* Pontificis Nuntius litteris hac de re scriptis ita recreauit *Vrbanum* VIII, vt et ipse hisce Comitem Nassouico Hadamariensem salutarit:

„ Dilecte Fili, Nobilis Vir! salutem et apo-
„ stolicam Benedictionem. Obuio fraternae cha-
„ ritatis amplexu excipimus Nobilitatem Tuam,
„ nuper à catholicae religionis professione trans-
„ scriptam in adoptionem filiorum Dei. Omni-
„ no periniquum erat heresin decorari laudi-
„ bus Tuis, quae coelestia Beneficia sunt; iisque
„ nunc ornari gaudemus atria Dei nostri. Pla-
„ cuit Roma, nationum parens, pio Consilio,
„ quod plane nullo Triumpho post habendum, &c.

Ad haec respondit Comes gratias agens, se seque ac dictionis suae terras Illius solicitudini paternae subiectas voluit, ac insuper rogauit, vt sibi liceret quatuor Nassouiae monialium parthenones, qui pridem in hereticorum cognatorum manus lapsi, dicussique essent, bonis eorum iam olim Fisco addictis vindicare, et ex iis penes se fundare *Societati Jesu* Collegium, Scholas, iuuentutique seminarium, qua via non solum posset in suum territorium, sed et in totam Nassouiam *reducere* religionem antiquam. Quam rem procedente tempore etiam impetrauit, consensumque Imperatoris amplissimum obtinuit, S. J. PP. in legitimam possessionem immissis. Quod

propositum, quomodo Norbertinorum moliminibus et Archiepiscopi *Philippi Christophori a Soetern* euersum sit ante pacem Monasteriensem, et per pacem isti parthenones rursum asserti sint dominio heretico, docebitur alio loco. Vix haec acciderant, ecce porriguntur *Joanni Ludouici* litterae a fratre *Casimiro* in *Frisia occidentali* supremo *Batauorum* praefecto datae huius argumenti: „Inustum esse ab ipso grande dedecus Nassouico sanguini, desertâ paterna religione, amplexando Romanam Antichristi idololatriam *) idque palam in oculis Principum Romani Imperii et totius vrbis Viennensis, non ex errore conscientiae, sed nulla alia ex causa, quam vt salute et Deo perdito **), humanos fauores occuparet, imme-
mor-

*) Schöne Zeiten! der Katholik verkeßerte den Protestanten und dieser gab jenem Abgötterei Schuld. Gott sey Dank, daß ich nicht darinn gelebt habe! Ich würde mit diesem meinem Kopf und Herzen schlecht gefahren seyn.

**) O Mensch! Mensch! glaubst du denn, Gott richte nach deinem Sinne, er verdamme, wen du verdammest, und spreche selig, wen du selig sprichst? Mich schauderts, wenn du, Wurm in der Schöpfung, Staub und Asche, den Fluch des allmächtigen unendlichen Gottes in die Hände nehmen willst, um ihn auf deine Brüder zu schleudern; und ich lächle, wenn du seinen Segen vertheilen, über seinen Himmel disponiren willst. — Mit einem Fußtritte, Mensch, kannst du eine Welt voll Würmer zernichten. Was dünkt dich, wenn eins dieser Würmchen sich deiner Macht anmaßen wollte, um sie gegen sein nachbarliches Würmchen zu brauchen.

mortalia detrimenta pensari non posse vel totius orbis bonis. „ His aliisque multis indignanter calamo scriptis, et abnuntiatione omnis deinceps amicitiae sine *vale* clausit. Qua re non turbatus est Comes, vt riserit potius, miseratus coecitatem ex heresi transfusam in deceptos mortales.

Cap.

Nicht wahr/ das arme schwache Thierchen würde dich dauern? Oder du würdest böse auf es werden / daß es nicht ruhig seines Weges fortkriecht / da doch der Raum/ den du mit deinem Fuße bedeckst/ eine Welt für es ist, worin ihm das Andere nicht hinderlich seyn kann/ worinn es nur für sich zu sorgen braucht. — Bist du mehr gegen Gott / als der Wurm gegen dich? O weniger / unendlich weniger! bist du der Macht Gottes fähiger / als das Würmchen der deinigen? O weh dir! die Macht des ewigen Gottes in Menschenhänden! Sein Verstand in einem Menschenkopfe! Denn dessen muß sich doch der Mensch auch anmaßen / der seinen Bruder verdammen/ ihm sein ewiges Heil absprechen will. Er muß unfehlbar Richter des Wahren und Falschen seyn. Er muß genau und untrüglich wissen/ warum der Mensch so und nicht anders glaubt/ so und nicht anders handelt. Alle die kleinen Triebfedern/ die die Denkungsart des Menschen bestimmen, und die oft unzählbar sind / muß er kennen ; kurz die ganze Seele des Menschen, sein ganzes Herz muß offen vor ihm daliegen, wie vor dem allsehenden Gotte/ um beurtheilen zu können / ob und in wiefern es schuldig ist oder nicht. — Pfui! daß Menschen so abgeschmackt seyn können! — Und/ Thor! siehst du nicht/ daß du eben so wenig selig sprechen/ als verdammen kannst? Du müßtest auch hierzu das allsehende Aug

Caput IX.

REDITUS PRINCIPIS IN PATRIAM ET MOX, QUAE IBIDEM ACCIDERINT, ET PRIMA STUDIA AD CONUERTENDOS SVBDITOS.

Sanus ad ſuos in Decembri reuertitur. Fleuit Aula, cum coniuge grauida, cuius querelae cum lacrymis virum non frangebant. Eodem tempore dedit litteras ad R. P. *Hermannum Pſavinck* (ſub quo Provincia Rheni, in duas diuiſa, ſcil. Superiorem et inferiorem, 1625), ab eo petens anno 1630 quatuor Miſſionarios: Qui aduenientes hospitium et victum nacti in parte quietiore arcis Hadamarienſis. Fuerunt P. *Ringelius* Superior, P. Henricus *Prack*, et poſt eos P P. *Joannes Thochoven*, Jo. *Sanderus*, Wilhelmus *Holzhauſen*, laboraturi in reducendis quindecim eccleſiarum incolis ex Caluinismo ad catholicam fidem. Quorum conſilio 31 Jan. ad euocatos ad ſe oppidanos Comes orationem ſuauem habuit, qua volebat Caluinismum ab apoſtata ante annos centum excogitatum proſcribere, eique Catholicam fidem ante annos 70, circiter *Naſſouia expulſam* ſubſtituere, qua in re requiri ſubditorum obedientiam. Cumque in hoc ſacro negotio nil opis ferre poſſent Praedicantes, accitos ad ſe eſſe viros litteratos et virtuoſos (die Jeſuiten), quos ſacris diebus beneuole audire cuperet.

Poſt

Gottes haben. Wenns auch keine Abſcheulichkeit iſt, ſo iſt's doch Thorheit, und zwar eine Thorheit, die dich gerade zu der Abſcheulichkeit, deine Brüder zu verdammen, führt. Glaubſt du, über ihre Seligkeit richten zu können, ſo glaubſt du natürlicher Weiſe auch, ſie verdammen zu können.

Post haec in eodem loco P. *Prackius* coram Comite concionatus, aequissimam esse illustrissimi Domini voluntatem, multis monstrauit et visum est non multis displicuisse neruosam dicentis eloquentiam. Postero autem Calendis Febr. mandatum per praeconem Gotofredo *Weckenbachio*, Praedicanti in oppido, Jo. *Piscatori*, Praedicanti in *Niederhadamar*, Gerhardo *Praezio*, Praedicanti in *Oberweyer* et Wilhelmo *Schwalbachio*, Praedicanti in *Niederzeitsheim*, ceterisque aliis, vt deinceps a ministerio in templis et domibus tanquam exautorati desisterent, neque quenquam deterrerent a Catholicis Sacris. Sequenti verò die, qui purificatae Virgini sacer erat, *reducta* *) consuetudo pulsandi ad salutationem angelicam, et concio habita in Sacello aulico. Tertia autem Febr. die Dominica *Hadamariae* mane in parochia praeclare ad populum dixit P. *Ringelius*, in Niederhadamar, P. *Prack* qui in oppido post prandium dixit secunda vice, quibus Comes semper praesens; imo senes testati sunt,

*) Ich weis nicht, es will mir nicht so recht einleuchten, daß reducere und das oben vorkommende expellere die rechten Worte seyen, die Herr Schmal hätte brauchen sollen. Ob sie wohl Staub in die Augen seyn sollen? Und ob der ehrwürdige Pater nicht fühlte, daß er die Religion dadurch herabwürdigte? Sie sagen offenbar, daß unsere Religion vor 70 Jahren ihres Besitzes durch den Calvinismus gewaltthätig entsezt worden, daß dieser also gedachte Zeit über in einer unrechtmäßigen Possesion gewesen, und folglich mit Recht wieder herausgeworfen worden sey. Das heiß' ich mir die Religion juristisch behandeln!

ſunt, eum octiduo in conſpectu populi in choro parochiae *Hadamar* communicare ſolitum. Aduertit Illuſtriſſimus Comes, aliquos pertinaciter conuentus catholicos vitare, ad quos miſſionarii miſſi ad illos *ſuauiter* *) commonendos. Ipſe verò Comes pertinaces nunc hos, nunc illos menſae adhibebat, quos etiam ſua facundia multum mouit; qnae res in praedicantibus, etſi conuiuis, ſecus accidit. Non diſputare praeſumebant, ne pateret inſcitia. Felicior omnibus praedicantibus fuit Miniſter in *Labr* 88 annorum, recutiens ſenetio, qui accedenti ad ſe Jeſuitae P. *Prack* porrecta manu palam dicebat; „Si Jeſu Chriſti ſeruus es, eſto meus magiſter; non recuſo in hac vltima aetate mea eſſe diſcipulus tuus.“ Neque ſecus, ac dixit, fecit. Ex huius ſenis nepotibus hodiedum *quis conſtitutus in officiis* Principis noſtri, gloriatur auum ſuum catholice eſſe mortuum, nullo alio praedicante illius exemplum ſecuto. Diu noctuque ſtudebat rei catholicae Comes, nnllum relinquens otium Patribns, qni in pagos in dies excurrebant. Ne vero lata conuerſionis initia a tenebrionibus per acatholicos euocatis turbarentur, mandauit, armatis cum ſeruis Patres in meſſem vt exirent, et vt pagatim, ſi ex inſidiis prodirent latrunculi, campanis vicinia vocaretnr ad arma; qnae res valuit ad multam ſecuritatem. Itaque praedicantes ex voluntate Illuſtriſſimi ex templis eiecti. Iſtis iam illuſtriſſimus Comes inſtructus praeſidiis ad ſe vocauit e vicinioribus pagis *Weyer*, *Niederzuitsheim*, *Frickoven et Labr* Praedicantes, quibus menſae adhi-

*) Der gute, ſanfte Fürſt! Wie viel doch auf die Führer der Großen ankömmt!

hibitis edixit, vt cessarent deinceps a suis muniis et domi se continerent, remque catholicam nec verbo, nec opere sisterent. Si obedirent, licere ipsis vitam in patria transigere; quod se facturos spondebant. Eodem die adfuere ex dictis pagis aediles et Scabini ecclesiarum, quibus Comes ad hoc opus operam tum exemplo, tum opere dare mandauit; iussitque eos in officiis manere, vrgerent modo, vt crastina die Dominica omnes ad conciones venirent. *Quinta* itaque P P. celebrata *Hadamariae* missa, quia in parochiis nondum arae erant, ad destinatas paroetias egressi. Porro studebat Comes ad scholas catholicis magistris instruendas, quod Caluinistae sua sponte cessissent, qua de causa plures ex catholicis locis acciti sunt, vt delectus haberi potuerit.

Capus x.

FERVOR SUBDITORVM IN CAPESSENDA FIDE.

Omnia per heresin diruta, reparata sunt, ad quod concurrebat multum Comitis aerarium. Subditi sedulo et sponte certabant inter se, qui priores suam ecclesiam ad catholicam formam redigerent, quo aliorum more penes se missae possent celebrari " —

Porrò inquisitum est in eos, qui vel ipsi vel parentes sacras imagines, vel cruces ruri stantes destruxissent, qui, reprobata, damna resarcire coacti sunt. —

Caput XI.

Das Kapitel hat das Rubrum: Latrunculi in-

interficiunt vnum missionarium; und das ist dem Nigrum zufolge gar nicht wahr. Ein paar streifende Soldaten fiengen den Pater auf und schleppten ihn mit sich nach Westphalen, woher er gesund wieder nach Hadamar kam. Oder hieß ungefehr interficere dem halblateinischen Verfasser des Manuskripts nicht ermorden?

Im ganzen Kapitel ist folgende Stelle die merkwürdigste!

Post Pascha Comes desiderabat scire profectum a Januario vsque in re catholica. Sic hi (scil. missionarii) scripserunt, paraecias esse conuersas, Sacella instaurata 23, aras erectas 38, conuersos 2315, Caluini et Lutheri libros ereptos, et sponte compustos, plerosque in Paschale confessos. —

Caput XIII.

ITER JOANNIS LUDOVICI RATISBONAM a. 1630 ET REDITUS INDE.

Rebus cum Imperatore *Ratisbonae* compositis *Hadamariam* ad neophytos conuertitur, reperitque a remotioribus pagis adhuc hereticis libellos supplices, vt, pulsis praedicantibus, et sibi Pastores darentur. — Hoc tempore exiliit inter pagum *Elz* et *Niederhadamar* nouus fonticulus eo in loco, vbi ara subitanio opere paulo ante steterat, seruiens supplicationi, cuius aquae ancillae ardentes lippitudine oculos refrigerans malum omne absterserat. Alia etiam femina hoc remedio sanata est. Ad quem fontem quotidie sanandi innumeri accurrebant; qui fons etiam parce diuisus aegrorum desideriis non sufficiebat. Excitauit igitur Deus

ali-

alium in *Hadamar* perquam salutarem. Habeo, apud me, scribit P. *Schmal*, ingentem catalogum, qui vel huius fontis potu, affrictu aut balneo febres, apostemata, lepram, aliosque morbos sine vllis remediis depulerant. Certe dum haec scribo, a. 1703, ait P. *Schmal*, adhuc nostro in oppido salit, nec aliud nomen habet, quam der heilige Born (sanctus fons). P. *Ringelius* dicendi potens exaggerauit crimen sacrilegii, furti rerum ecclesiasticarum; qui sermo omnes timere fecit, ne quid sacri Spolii possiderent. Senex sutor olim praedae causa omnes angulos ecclesiae Hadamariensis se perlustrasse, et duas perticas, quarum vsus in supplicationibus fuisset, domum portasse ait. Dum haec narrauit P. Ring Jesuita, grauis incedebat, vtroque pede claudus. Jussit P. perticas ad ecclesiam deferri, delatae sunt, et sine fulcris coepit iterum ire, quem fons non poterat curare. Narratum a neophytorum Senioribus est, multos sacrilegos ita esse punitos *). Quos inter duos fuisse caluini *praedones*, qui per omnes Nassouiae ecclesias, quatenus eiecto *Luthero* iurauerant, vagarentur, cohorte nebulonum comitati, et quidquid catholicum saperet, funditus diruerunt, sed non diu post vterque oculis orbatus. Alius quoque e Catholicorum adhuc constantium templis rapuit sacros calices &c. hoc addens, quod mulctam principi debens posset soluere, si sacram quandam imaginem destrueret. Stabat *Hadamariae* ad ripam *Albulae* vetus deiparae templum a sex Canonicis cultum, in eoque sculptum crucifixi et adstantis eius matris ac discipuli Schema, nec haberetur, qui sacrilegium auderet. Itaque ad sa-

*) nämlich mit lahmen Füßen rc.

facinus emit ; frumenti modiis pauperem de triuio hominem. Is lignea simulacra ex templo elata de ponte egit in profluentem. Quae dum verso in coelum vultu natari videt, sensit sibi occiput (soll wahrscheinlich heissen sinciput) torqueri in tergum, qno situ incidens in rabiem actus per plateas clamans moritur altero mox die. Mandans *) vero in adulterio deprehensus, et ad DD. Comites delatus metu poenae fugit, coeloque terraeque inuisus amens tandem animam in fauces Tartari exspuit; vxor eius prorsus simili amentia periit.

*) derjenige nämlich, der ihm den Raub aufgetragen hatte.

Hiermit mag's genug seyn. Ohnehin hab' ich schon verschiedene Dinge excerpirt, die nicht so ganz eigentlich zu meinem Zwecke gehören. —

Schließlich bitt' ich meinen Nassauischen Freund und den Verfasser des vorhergehenden Schriftchens um Vergebung, daß ich ohne ihr Wissen diesen Gebrauch von dem mir kommunizirten Manuskripte gemacht habe.

Der Herausgeber.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bausch, Wilhelm.

Ueber die Pfarrei-Verwaltungen der Franziskaner-Mönche mit historisch-kritischen Anmerkungen

Düsseldorf 1783

H.mon. 447
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10030373-2
VD18 15308227